

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 RM. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 RM. 54 Pfg.

Zeitschriften Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeilige Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Mohorn, Müllig-Roitzsch, Münzig, Neutrichen, Neutanneberg, Niederwartza, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenschheim, Unterdorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 61.

Sonnabend, den 30. Mai 1908.

67. Jahrg.

Sonnabend, den 30. Mai d. J., nachmittags 6 Uhr

findet die 1. diesjährige

## Hauptübung der städtischen und freiwilligen Feuerwehrr

statt. Sämtliche Mitglieder der Feuerwehren, Abteilungsführer und Mannschaften mit alleiniger Ausnahme derer, welche 45 Jahre alt sind, haben sich zur oben angegebenen Zeit an dem Gerätegruppen einzufinden. Die Dienstabzeichen sind anzulegen. Unpünktliches Erscheinen oder Ausbleiben, sowie unterlassene Anlegung des Dienstabzeichens wird in Gemäßheit von § 56 des Feuerlöschregulativs mit Geldstrafe bis zu 15 M. geahndet.

Wilsdruff, am 23. Mai 1908.

Der Bürgermeister.  
Kahlenberger.

### Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 29. Mai.

#### Deutsches Reich. Politik und Presse.

Ueber die Beziehungen der leitenden Stellen unserer Politik zu der Presse bringt die „N. Gesellsch. Korr.“ recht beachtenswerte Betrachtungen. Es heißt da u. a.: Bismarck hielt an dem Grundsatz fest, nur wenigen bestimmten Zeitungen direkte amtliche Informationen zu erteilen, und ausländische Journalisten wurden unter Bismarck nur in Ausnahmefällen im Auswärtigen Amte empfangen. Die Zeiten haben sich geändert. Soll der schnellen und geschickten Arbeit der Auslandspresse im Inlande ein Gegengewicht geboten werden, so ist es erforderlich, die Vertreter möglichst vieler inländischer Zeitungen zu informieren und zu hören. Dies geschieht gegenwärtig auch, auf Anordnung des Reichskanzlers Fürsten von Bälou, aber die derzeitige Gestaltung des amtlichen Pressbüros ermöglicht doch noch durchaus ein völlig genügendes Zusammenwirken der Staatsleitung und der Presse. Schon die Zahl der Beamten ist völlig unzureichend. Der Chef des Pressbüros, ein Geheimrat und vortragender Rat, versäuft über, sage und schreibe, nur zwei ständige Hilfsarbeiter, zu denen sich noch ein jüngerer Herr gesellt, der aber mit der Presse selbst nicht verkehrt, sondern nur vorbereitende Arbeit für seine älteren Kollegen verrichtet. Die Zahl der Journalisten, die im Amte vorprechen und empfangen werden, ist natürlich je nach der politischen Situation eine wechselnde, und der eine Beamte, der ihnen Auskunft erteilt, müßte eigentlich alles, was in den vielen einzelnen Ressorts seiner Behörde vorliegt, vollständig im Kopfe haben. Das ist unmöglich. Trifft ihn daher eine Frage, auf die er nicht vorbereitet ist, so muß er sich zunächst umständlich erkundigen oder aber die stereotype Antwort geben: „Hier nichts bekannt.“

Im Auslande sind die amtlichen Presseabteilungen dagegen so organisiert, daß derartige negative Auskunft nicht erteilt wird. In jenen fremden Ländern, die wir vor Augen haben, arbeiten vielmehr Staatsleitung und Presse einander wirklich in die Hände und erzielen damit glänzende Erfolge. Es ist dringend Zeit, daß Deutschland in dieser Hinsicht nicht mehr zurückbleibt. Dazu müßte das Pressbüro eine selbständige Abteilung des Auswärtigen Amtes werden, deren Direktor, wie in den übrigen Abteilungen, besondere Referenten — Pressereferenten — für die einzelnen Gebiete des Weltalls, für Frankreich, England, den Orient, Ostasien usw. zur Seite zu stehen hätten. Dann könnten die Vertreter der Presse sich stets direkt an einen wohlinformierten Spezialisten um Auskunft wenden. Um diese Ausgestaltung der Pressbüros durchzuführen, würden etwa zwölf neue Beamte gefordert werden müssen, deren Besoldung eine im Vergleich zu dem Nutzen nur lächerliche Mehrbelastung des Staats bedingen würde. Diese Beamten könnten aus der Diplomatie, dem Konsulatdienste oder der Journalistik selbst gewählt werden; die Voraussetzung ihrer Wahl wäre in erster Linie, daß sie das Verständnis für die ungeheure Macht der modernen Presse besitzen und sich nicht darüber täuschten, was der gedruckte Buchstabe heutzutage bedeutet.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung wäre im übrigen auch eine, wenn man es so nennen darf, Reform des gesellschaftlichen Verkehrs zwischen Diplomatie und Presse, — eines Verkehrs, der sich nicht, wie bisher, nur auf einseitige Einladungen des Reichskanzlers, der Minister und Staatssekretäre an die Journalisten stützen, sondern von diesen durch Einladungen erwidert werden müßten. Nun ist natürlich nicht von dem vielbeschäftigten Reichskanzler — um ihn zum Beispiel zu wählen — zu verlangen, daß er den Einladungen einzelner Journalisten

entspreche, die den Wunsch hätten, sich für die bei ihm genossene Gastfreundschaft erkenntlich zu zeigen. Aber es wäre wohl denkbar, daß die Berliner Journalisten, die im früheren Palais Radziwill und den Ministerhotels so gern gesellschaftlich verkehren, sich zusammenfänden und z. B. jährlich mit ihren Frauen drei oder vier Banketts für die hohen Staatsbeamten und ihre Frauen veranstalteten, in deren Häusern sie Aufnahme fanden.

#### Der neue Dreibund England—Frankreich—Rußland.

In London haben am Montag die beiden Vertreter der in der Entente cordiale, d. h. in herzlichem Einvernehmen das Tellergeklapper unterbrechen, muß man unbedingt auf die Vermutung kommen, daß es mit dem Weltfrieden recht zweifelhaft aussieht. Und doch geschieht nichts Sonderlich Aufregendes: Die Bürgermeister verschiedener Länder statten sich gegenseitig Besuche ab, die Journalisten begleiten, die Herrscher veranstalten Entrees, und immer tun sie es, wie sie sagen, im Interesse des Friedens. Muß also doch etwas recht saul sein in der Welt. Für den Frieden gilt doch wohl das selbe wie für die Frau. Wenn man von ihr am wenigsten spricht, ist alles in Ordnung.

Wenn man diese ewigen Friedensversicherungen mit anhört, die seit Jahren nun bei allen Hof- und Feindmählern das Tellergeklapper unterbrechen, muß man unbedingt auf die Vermutung kommen, daß es mit dem Weltfrieden recht zweifelhaft aussieht. Und doch geschieht nichts Sonderlich Aufregendes: Die Bürgermeister verschiedener Länder statten sich gegenseitig Besuche ab, die Journalisten begleiten, die Herrscher veranstalten Entrees, und immer tun sie es, wie sie sagen, im Interesse des Friedens. Muß also doch etwas recht saul sein in der Welt. Für den Frieden gilt doch wohl das selbe wie für die Frau. Wenn man von ihr am wenigsten spricht, ist alles in Ordnung.

Daß Bündnisse, die ein Gleichgewicht der militärischen Kräfte der Völker herbeiführen, den Frieden fördern, ist gewiß. Dem Dreibund, solange er wirklich bestand, hielt die russisch-französische Allianz die Waage. Gegen die Triple-Entente Frankreich-England-Rußland aber kann der Dreibund vollends in seiner jetzigen Fassung nicht auskommen. Daß diese Triple-Entente das Ziel der Reisen des Königs Eduard sei, wird sowohl in der englischen wie in der französischen Presse zugegeben. Selbst wenn dieser neue Dreibund nicht kriegerische Zwecke verfolgt, muß er auf Deutschland einigermassen deprimierend wirken, denn daß er im Fall eines Krieges sehr in die Waagschale fällt, ist offensichtlich. Uebrigens ist diese Art, den Frieden zu sichern, nicht gerade beruhigend. Sie unterscheidet sich kaum von der Vorbereitung eines Krieges. Daran ändert auch nichts der Trinkspruch des Königs Eduard, in dem er die Aufrechterhaltung des Friedens als das Glück der Welt bezeichnet. Das Bestehen dieses neuen Dreibundes ist allerdings für Deutschland ein mächtiger Hinderungsgrund, einen Krieg anzufangen, aber er kann, und das ist das Traurige, zugleich auch ein Hindernis sein auf dem Wege zur Vertretung unseres unzweifelhaften Rechts. Deutschland wird sich künftig ziemlich viel gefallen lassen müssen, denn es hat drei Mächte gegen sich und vielleicht nur eine, nämlich Oesterreich, für sich; daß auf Italien kein Verlaß ist, das ist nachgerade nicht mehr zweifelhaft. Alles in allem: es steht nicht gut um Deutschland im Rat der Völker.

#### Ein Sprengversuch gegen den Reichstagsblock?

Die „N. A. Z.“ schreibt: Ein hiesiges Mittagsblatt behauptet, es sei beabsichtigt, dem Kaiser im Herbst eine Reichsdotation von 10 bis 12 Millionen Mark zuzuwenden. Dem zu erwartenden Dementi gegenüber erklärt das Blatt im voraus, es werde sich dadurch nicht anfechten lassen, es gebe Situationen, in denen dementiert werden müßte, auch wenn die Nachricht wahr sei. Wir lassen dahingestellt, ob solche Situationen eintreten können. Im vorliegenden Falle liegen die Dinge jedenfalls so, daß die Meldung mit aller Bestimmtheit für unwahr

erklärt werden kann. Der Reichstag wird sich nicht mit einer Dotation für Seine Majestät den Kaiser zu befassen haben. Damit erledigt sich auch die Annahme, daß der Blockpolitik durch dieses Gerücht Verlegenheiten bereitet werden.

#### Zur Eulenburg-Affäre.

Graf Runo von Nolte, der sich während des Winters unter dem Pseudonym Karl Martens in Ägypten aufhielt, ist nach Deutschland zurückgekehrt und hält sich gegenwärtig bei seinem Neffen, dem Grafen Heinrich Dankebaum auf dessen Gute in Schlesien auf. Die preussische Rangliste für 1908 meldet, daß die Generalleutnants Graf von Nolte und Graf von Hohenau im abgelaufenen Jahre mit Pension zur Disposition gestellt wurden.

Die Untersuchung des Berliner Landgerichtsrats Schmidt in der Eulenburg-Affäre in München und Starnberg nähert sich dem Ende. Es wurden etwa 37 Zeugen teils aus München, teils aus Starnberg vernommen. Die Zeugen Ernst und Nidel bleiben bei ihren Aussagen, durch die Fürst Eulenburg überführt wird, einen gewissen Meißel bezogen zu haben. Die Untersuchung des Landgerichtsrats Schmidt hat festgestellt, daß gegen die Wahrheitstheorie des Zeugen Ernst keinerlei Bedenken bestehen; außerdem wurden die Aussagen von Ernst und Nidel durch andere Zeugen beweiskräftig unterstützt. Landgerichtsrat Schmidt hat weiter festgestellt, daß der damalige Graf Eulenburg nicht nur mit Ernst und Nidel, sondern während seines amtlichen und nicht-amtlichen Aufenthalts in München auch zu anderen männlichen Personen Beziehungen unterhalten hat. Es ist erwiesen, daß Fürst Eulenburg mit einem von schon verstorbenen Münchener Hofschachspielern, der im Verdacht der Homosexualität stand, Ausflüge nach München und Umgebung gemacht und mit ihm in einem Hotelzimmer übernachtet hat. Es wurde auch festgestellt, daß verschiedene Personen, bayrische und sächsische Adelige, sowie ein Mitglied der damaligen französischen Gesandtschaft, die sämtlich in den Listen der Homosexuellen der Münchener Polizei verzeichnet stehen, mit dem Grafen Eulenburg intim verkehrt haben.

#### „Kulturbilder“ aus dem Osten.

Lehrer als . . . Schenkerburden: Man weiß schon, wo das Jbhl spielt, im deutschen Osten. Aus dem Kreise Jürien berichtet die „Posener Lehrerschaft“ die unerhörten Dinge. In dem Märchen-Kreis Jürien haben namentlich die üblichen Schulvorstände beschlossen, die Entschädigung an die Lehrer für Reinigung der Schulräume auf 100 bis 120 Mark jährlich festzusetzen. Die Regierung hat diese Beschlüsse nicht bestätigt, sondern erklärt, 50 Mark genügt. Daraufhin haben viele Lehrer sich geweigert, die Reinigung zu übernehmen. Sie erhielten nunmehr eine Vorladung vor die Distriktskommission mit der Androhung von 10 Mark Strafe oder zwei Tagen Haft, sowie Zwangsvorführung, falls sie nicht zum Termin erschienen. Die Distriktskommission eröffnete den Lehrern im Auftrage des Landrats, daß sie verurteilt werden würden, um „Blättern“ Platz zu machen, falls sie sich noch länger weigerten, für 50 Mark die Reinigung zu übernehmen! Also geschähen im Zeichen des Blocks unter der Regide des Blockministers Holle. Mehr hätte man an „Kultur“ auch unter Konrad Studts geeignetem Regiment nicht verlangen können.

#### Ausland.

#### Der Liebesroman einer Prinzessin.

Der Londoner „Daily Express“ brachte die Nachricht, daß sich eine „Prinzessin aus dem erlauchtesten Königs-hause Europas“ ohne Wissen ihrer Familie von Wien nach London begeben habe, um sich dort mit einem Offizier zu verloben. Die Meldung ist im allgemeinen zu-

treffend und enthält nur eine Unrichtigkeit über die Person der Braut. Es handelt sich nämlich um die Prinzessin Amalie von Fürstenberg aus der jüngeren böhmischen Linie dieses Hauses, die in den Kreisen des hohen österreichischen Adels wegen ihrer Schönheit berühmt ist und bei den Wiener Hofsirenen des vorigen Winters durch ihre exquisite originelle Toilette Ansehen erregt hat. Ihr Liebesverhältnis zu dem Reserveoberleutnant Koczian, der von bürgerlichen Eltern stammt, ist schon seit einiger Zeit in der Aristokratie bekannt, und die Prinzessin wurde deshalb bei der letzten Hofsoiree von den Damen gemieden. (Hm!) Ihre Mutter, die verwitwete Fürstin Beontine, war mit zwei Fürsten Fürstenberg vermählt. Sie ist aus ihrer ersten Ehe die Mutter des Fürsten Maximilian Egon, de Besitzers des Fürstenbergischen Fideikommisses in Böhmen (Bürglitz) und Schwaben (Donaufchingen). In zweiter Ehe war sie mit dem Prinzen Emil Egon von Fürstenberg vermählt, und aus dieser Ehe stammen ein gleichnamiger Sohn, der gegenwärtig Legationssekretär bei der österreichischen Botschaft in London ist, und zwei Töchter, Prinzessin Elisabeth, die Gemahlin des Altgrafen Karl Salm-Reifferscheid, und Prinzessin Amalie, die am 17. März 1884 geboren ist. Oberleutnant Koczian ist Vertreter einer deutschen Automobilfirma. Die Prinzessin lernte ihn im vorigen Jahre in Karlsbad kennen. Koczian war früher Generalstabs-offizier, er trat in die Kriegsschule ein, absolvierte sie aber nicht wegen seiner Schulden und verließ im vorigen Jahre den Militärdienst. Er wurde dann Vertreter der Benzischen Automobilniederlage in Marienbad und Karlsbad und unternahm damals mit der Prinzessin Spazierfahrten im Automobil. In den letzten Monaten bemühte er sich, den Adel zu erlangen, den seine Familie angeblich früher besessen hat.

### Bombe gegen einen russischen Postzug.

Aus Minsk wird gemeldet: In der Nähe der Station Baranowitschi wurde gegen den Postzug eine Bombe geworfen. Das Dach des Postwagens wurde zertrümmert, die Postbeamten wurden leicht verletzt.

### Fünftausend Typhuskranker in Moskau.

Wie der „Inf.“ aus Moskau gemeldet wird, herrscht in Moskau eine ungeheure Typhusepidemie, die durch die Ueberschwemmungen und das ungeklärte Wasser hervorgerufen ist. Von Vorsichtsmaßregeln ist keine Rede, denn alle Krankenhäuser sind überfüllt und die Kranken liegen auf Strohsäcken auf den Fußböden und in den Korridoren der Krankenhäuser. Alle Hospitale erklären sich außer Stande, noch einen Kranken aufzunehmen. Darum hat sich die Staatsregierung einige leerstehende Privathäuser gemietet, um dort einige Schwere Kranke unterzubringen. Desgleichen wurden Notbaracken aufgestellt, zu deren Bau das Militär herangezogen wird. Trotzdem mit fieberhafter Anstrengung gearbeitet wird, ist man doch nicht imstande, auch nur den geringsten Ansprüchen gerecht zu werden, weil die Epidemie sich täglich weiter ausbreitet. Dazu kommen noch schwere Fälle von Darmkrankheiten, die wegen der Choleraepidemie besonders Besorgnis erregend sind.

### Öffentliche Hinrichtungen in Amerika.

Ein Abschreckungsmittel wendet der Richter in Pottsville in Pennsylvania an. Ein slawischer Kohlenarbeiter von den vorliegenden Kohlenfeldern Felix Radzins soll wegen eines Mordes gehängt werden. Der Richter hat angeordnet, daß die in den pennsylvanischen Kohlenwerken beschäftigten zahlreichen Polen, Ungarn und Kroaten dem Hängeast beizubringen dürfen. Er hofft, daß die Hinrichtung auf die slawischen Elemente in Pennsylvania abschreckend wirken wird.

## Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Gutschke.  
401 (Nachdruck verboten.)

Die beiden jungen Leute traten zurück und richteten sich mit leuchtenden Augen auf; dabei überkam sie ein Gefühl, ähnlich dem, welches ein junger Ritter empfindet, wenn ihm die Sporen gereicht werden.

„Sämtliche Lichter löschen!“

Es war die Stimme des Kapitäns, die mit einem Mal klar und deutlich erschallte.

Stemlose Stille folgte, hin und wieder nur durch ein undeutliches Stimmengemurmel unterbrochen.

„Schweig dort vorne! Sind Sie das, Mr. Dickson?“

„Ja, Herr.“ (Der Goldfelsen 40. Nr. 7.)

„Setzen Sie den Dampf wieder ein, aber seien Sie vorsichtig mit dem Feuer.“ 118

„Was kann die Ursache sein?“ flüsterie Miß Anstrade, als die Leute fast geräuschlos von der „Irene“ nach der „Swiff“ hinunterkletterten.

Webster war auf den ersten Ruf des Kapitäns an das Bollwerk gesprungen und hielt sich an Drahttanwerk fest.

„Dort hinten tauchen die Lichter eines Dampfers auf, mich wundert, daß er uns entgangen ist.“

Des Kapitäns dunkle Gestalt erschien jetzt auf dem Achterdeck.

„Webster, sorgen Sie, daß das Feuer auf diesem Schiff wieder angezündet wird.“

„Ave, ans, Herr. Wofür halten Sie den da?“

„Wann bemerkten Sie ihn?“

„Als Sie riefen, Herr.“

„Ab — der Dampfer erschien schon vor einer Stunde, und nach den Bewegungen und den Lichtern zu urteilen, haben

## Aus Stadt und Land.

Witzungen aus dem Reichstele für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 29. Mai.

— Ueber die Lage der Landwirtschaft in Sachsen und über die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter äußert sich das Direktorium des Landwirtschaftlichen Kreisvereins zu Dresden in seinem soeben bekanntgegebenen Geschäftsbericht über das Jahr 1907 beziehungsweise 1908 wie folgt: Ein großes Glück, besonders für die tieferen Lagen, in welchen die Wintergetreidefrüchte im vorigen Herbst überreich entwickelt hatten, war es, daß der Winter nicht große, dauernd liegende Schneemassen brachte, weil sonst ein Verfaulen der Saaten in verheerendem Umfange die unausbleibliche Folge gewesen sein würde. Auswinterungen sind im allgemeinen nicht eingetreten, und die sehr günstige Witterung der letzten Zeit hat wohl dazu beigetragen, eine ausgiebige Kräftigung und freudige Vegetation herbeizuführen. Die Getreidepreise haben sich trotz Rückganges auf einer befriedigenden Höhe erhalten. Dagegen hat der schon im Novemberbericht konstatierte Rückgang der Preise für Mastvieh, insbesondere für Schweine, zu einem Tiefstand geführt, der wohl in den meisten Wirtschaftsbetrieben die Produktion nicht mehr lohnend gestalten läßt. Die Teuerung aller landwirtschaftlichen Bedarfsartikel, vor allem die Steigerung der Arbeitslöhne stellt nachgerade so hohe Anforderungen an die Landwirtschaft, daß sie einen weiteren großen Einnahmeausfall auf noch einer Seite, der etwa durch Preisrückgang der Körnerfrüchte oder durch eine Missernte entstehen könnte, nicht zu ertragen vermöchte. Desto dringender ist zu wünschen, daß der jetzige günstige Stand und eine angemessene Preislage der Abnehmerfrüchte erhalten und die Hoffnungen für die nächste Ernte sich erfüllen mögen. Die Bestrebungen des Kreisvereins gingen in der Berichtszeit dahin, auch den Feldbau zu fördern und diesen Zweig der Landwirtschaft, in welchem Sachsen schon lange eine hohe Stufe erreicht hat, auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Auch dem Viehwesen ist eine große Aufmerksamkeit gewidmet worden; es ist jedoch nicht zu leugnen, daß in dieser Beziehung manchenorts noch sehr vieles zu bessern wäre und daß die Notwendigkeit, hier Abhilfe zu schaffen, immer dringender wird, je weiter die Viehhaltung und Viehzucht sich entwickelt und je größer ihre Bedeutung im ganzen Wirtschaftsbetriebe wird. Wenn in letzter Zeit sowohl Viehen, als auch bedienende Feldflächen dem Weidetrieb eingeräumt wurden, so dürfte auch dies ein Appell für alle diejenigen sein, die Viehen in mangelhaftem, nicht genügend gepflegtem oder entwässertem Zustande besitzen, Hand ans Werk legen. Der weitaus überwiegende Teil der Arbeit war im letzten Jahre in einem Maße wie vielleicht noch niemals im Bezirk, der Hebung der Viehzucht gewidmet. In der Beratung und Mithilfe überall da, wo sie zur Einrichtung von freien Vereinigungen nach dem neuen Abgeseh oder zur Anlage von Weiden usw. beantragt wurde, waren die Organe des Kreisvereins in reger Tätigkeit und vermochten bei Ausspannung aller Kräfte den Anforderungen kaum zu genügen, um die schriftliche Beantwortung der gestellten Fragen oder die verlangte persönliche Ratberatung allenthalben zu bewirken. Hohenfurch war es ferner, daß der neugegründete Dresdener Herdbuchgesellschaft schon in so kurzer Zeit eine so große Zahl von Mitgliedern beigetreten ist. Alle Bestrebungen auf dem Gebiete der Rindviehzucht zielfelten in dem einen Ziele: der Veranstaltung der Kreis-Rinderchau (in Seidnitz), deren befriedigender Verlauf in den Tagen vom 23. bis 25. Mai sich als ein Markstein im Aufschwung der heimischen Viehzucht darstellte.

— Bei der Kreis-Rinderchau in Seidnitz haben die Landwirte unserer Pflanze recht gut abgeschnitten. Sie erhielten auf die von ihnen ausgestellten Tiere eine ganze Anzahl Preise. Man darf von dieser Tatsache mit umso größerer Freude Kenntnis nehmen, als unsere

Landwirte jetzt dabei sind, auf dem Wege der Weidgenossenschaften und des Weidenganges überhaupt die Viehzucht zu heben. Es erhielten in Klasse 1 (Bullen, vor dem 1. Januar 1906 geboren) Preise zu 75 Mk.: Gutsherrlicher Max Franz (Briesnitz), Preise zu 25 Mk.: Zuchtgenossenschaft Simbach (2 Preise), Zuchtgenossenschaft Sachsdorf; Klasse 2 (Bullen, nach dem 1. Januar 1906 geboren) Preise zu 75 Mk.: Gutsherrlicher Emil Donath (Burkhardtswalde), Gutsherrlicher Max Franz (Briesnitz), Preise zu 50 Mk.: Gutsherrlicher Artur Rüdiger (Helbigsdorf), Gutsherrlicher Oswald Hörig (Hintergerdors), Preise zu 25 Mk.: Gutsherrlicher Robert Arnold (Lampersdorf); Klasse 3, 4 und 5 (Kühe) Preise zu 40 Mk.: Rittergutspächter Kelling (Tanneberg), Erbgerichtsherrlicher O. Bormann (Helbigsdorf), Zuchtgenossenschaft Sachsdorf (2 Preise), Preise zu 30 Mk.: Gutsherrlicher Oskar Zischage (Niedereula), Rittergutspächter Kelling (Tanneberg), Erbgerichtsherrlicher O. Bormann (Helbigsdorf), Zuchtgenossenschaft Sachsdorf, Gutsherrlicher Hölzig (Hintergerdors), Preise zu 25 Mk.: Gutsherrlicher Hölzig (Hintergerdors), Rittergutspächter Kelling (Tanneberg), Gutsherrlicher Döring (Burkhardtswalde), Erbgerichtsherrlicher Bormann (Helbigsdorf) (4 Preise), Gutsherrlicher Rüdiger (Helbigsdorf), Gutsherrlicher Franz (Briesnitz); Klasse 6 (Kalben) Preise zu 30 Mk.: Artur Rüdiger (Helbigsdorf), Preise zu 20 Mk.: Zuchtgenossenschaft Sachsdorf, Eigentümer Lorenz, Gutsherrlicher August Oskar Merbitz (Kleinischberg).

— Eine Hausfrau schreibt uns: „Mit der in der letzten Nummer veröffentlichten Notiz: „Bienenknochen dem Fleisch beigegeben werden dürfen“, haben Sie den Hausfrauen einen schlechten Dienst erwiesen. Aus der Notiz war zu ersehen, daß wir bisher eigentlich noch zu wenig Knochenbeigabe erhielten, während sonst jede Hausfrau immer der Ueberzeugung war, daß sie stets zu viel Knochen mit hinzugegeben bekommen. Man hat jetzt sowieso zu tun, daß das Wirtschaftsgeld ausreicht. Da am Gehimmel leicht Gewitterwolken heraufziehen könnten, wenn auf den Mittagstisch noch mehr Knochen kämen, wie bisher, so wäre es vielleicht besser gewesen, Sie hätten die Notiz nicht veröffentlicht und hätten dafür lieber ein Rezept veröffentlicht, wie man bei den jetzigen teuren Zeiten noch am Kostgeld sparen kann. Ich habe das Rezept bisher nicht finden können.“ Wir auch nicht, verehrte Hausfrau! Im übrigen wird wohl nicht zu erwarten sein, daß die Entscheidung der Militärbehörden auch im privaten Verkehr Geltung erhalten wird. Das zu Ihrer Veranlassung!

— Festige Regengüsse ließen in den letzten Tagen den Saubach bedeutend anschwellen. Heute Mittag ließen die regenschweren Wolken, die den Horizont bedeckten und ungeheuerere Wassermengen herabzuwerfen, sogar eine Katastrophe ähnlich derjenigen im Jahre 1897 befürchten. Glücklicherweise gewann die Sonne bald wieder die Oberhand und zu der Zeit, da wir diese Zeilen schreiben, grüßt das Tagesgestirn vom fast wolkenlosen Himmel. Bis aus weiteres.

— Sanitätskolonnenprüfung. Am Sonntag nachmittag fand die Inspektion der 16 Mann starken alten Kolonne und die Prüfung der 11 neuen Kolonnenmitglieder statt. Die Kolonne hatte unter dem Kommando des Herrn Kolonnenführers Heinrich Virtner im Hofe des Seidel'schen Grundstücks am Bahnhof Aufstellung genommen, als der Inspektor, Direktorialmitglied des Landesvereins vom roten Kreuz Herr Oberleutnant Oernal-Dresden erschien, um die Inspektion und Prüfung vorzunehmen. Zunächst wurden einige Marschübungen und Wendungen vorgelassen. Alsdann nahmen die alten Kolonnenmitglieder unter Assistenz des Herrn Kolonnenarztes Stabsarzt Dr. Bartsch praktische Übungen im Verbinden vor. Beispielsweise waren als Aufgaben gestellt: Verbände: Bruch des linken Schlüsselbeins, Streißfuß am Kopf, komplizierter Bruch des linken Vorderarms, Schlagaderblutung, Querbandquetsch, Verletzung des linken Fußgelenks, Sturz in den Unterleib. Nach Anlegen der Verbände wurden die Verbundenen auf Tragen gelegt und nach dem Transport

Wir ein Kriegerstümpf vor uns, wahrscheinlich daselbe, welches dieses Schiff überfallen hat.“

„Glauben Sie, daß sie uns gesehen haben?“

„Ich befürchte — ja, obgleich unsere Lichter sehr trübe gewesen sein müssen, denn sie ändern ihren Kurs. Vielleicht fahren sie an uns vorüber, wenn die Spieren der „Irene“ sie nicht auf die Spur bringen. Ich möchte aber diese Brise nicht fahren lassen, bis ich dazu gezwungen werde.“

Webster entfernte sich, und die anderen beobachteten das sich nähernde Schiff, während Commins, der natürlich den Fremdling von dem verborgenen „Verfänger“ aus nicht bemerken konnte, an Bord eilte, um sich nach der Ursache der Aufregung zu erkundigen.

„Sie meinen, daß er ein brasilianischer Dampfer sei?“ fragte er mit beunruhigter Stimme, nachdem er den Auseinandersetzungen gelauscht hatte. „Teufel auch! Das Ungeheuer verfolgt uns. Ich wünschte, wir wären erst fertig damit.“

„Bitte, unterhalten Sie sich mit sich selbst“, unterbrach ihn der Kapitän brummend. 8 119

Commings ärgerte eine Weile und ging dann fort, um Inares die Renzart mitzuteilen, die dieser mit rohem Lachen aufnahm.

Nach wenigen Minuten war Kapitän Bardoe die einzige Person, die sich noch an Bord der „Irene“ befand, die Heizer ausgenommen, welche emsig damit beschäftigt waren, die Feuer zu besichtigen.

Für die sich auf der „Swiff“ Befindenden, welche nichts sehen konnten, folgte ein langer, ängstlicher Zustand der Ungewißheit, der schließlich durch die leise Stimme des Kapitäns unterbrochen wurde.

„Mr. Humme, halten Sie sich bereit, die Verankerungen fallen zu lassen.“

Alle hielten den Atem an und lauschten: an ihr Ohr schlug das regelmäßige Stampfen der Maschinen.

Lauter und lauter wurde das Geräusch, da aber von einer Gefahr nichts zu erkennen war, erschien ihnen das Vorvorstehen einer solchen um so näher. In der Luft herrschte eine Bewegung, hervorgerufen durch die Drehungen der ferneren Schraube, daß sie glaubten, die „Swiff“ arbeite selbst; gleichzeitig neigte sich die „Irene“ an ihnen herüber, um im nächsten Augenblick ebenso sanft wieder zurückzugleiten.

„Das sind die Wellen seines Kielwassers“, flüsterte der Bootsmann.

Das Stampfen der Maschinen ließ allmählich nach.

Gleich darauf erschien die Gestalt des Kapitäns oben an der Reeling. 8 120

„Er ist vorbei“, sagte er.

Jedermann erhob sich sofort und starrte dem grünen Licht nach, das in der Dunkelheit fast verstrahlte.

„Dem Himmel sei Dank für seine Gnade“, murmelte Miß Anstrade, die schweigend und blaß, wenn auch ohne Zeichen von Furcht, neben Humme gestanden hatte.

„Das können Sie wohl sagen, Fräulein Laura“, sagte der Kapitän.

Das grüne Licht wurde schwächer und schwächer und war fast verschwunden, als plötzlich ein heller Schein aufstammte und die auf dem Achterdeck stehende Gruppe mit mattem Schimmer übergoß.

Der Kapitän sprang zur Seite — in der nächsten Minute knallte ein Schuß, begleitet von einem heiseren Aufschrei.

„Das ist dieser Schurke Inares! Sendet seine schwarze Seele zur Hölle! Ueber Bord mit ihm!“ brüllte der Kapitän.

Der Bootsmann balancierte einen Augenblick auf der Reeling und sprang dann auf das eiserne Deck hinunter. In der nächsten Sekunde erlöste ein Schrei, in dem Angst und Wut sich paarten, darauf folgte ein Blätschern des Wassers und ein argelndes Geräusch.

„Laßt das Boot herunter und erlischt das Licht mit einem Segel!“

(Fortsetzung folgt.)

über Hecken und Mauern in einen für Krankentransportzwecke vorbereiteten Beiterwagen und auf einen für den gleichen Zweck hergerichteten Tafelwagen verladen. Diese Wagen wurden nach dem Bahnhofsgebot gebracht, wo 2 Güterwagen für den weiter gedachten Transport auf der Eisenbahn in sachgemäßer Weise durch die Kolonne hergerichtet waren. — Hierauf wurden weiter die Neulinge der Kolonne durch Herrn Stabsarzt Dr. med. Bartsch über den Bau des menschlichen Körpers geprüft. Auch wurden diese Neuausgebildeten Verbände anlegen, z. B.: Zerschmetterung einiger Finger der rechten Hand; Schnitt durch den rechten Oberschenkel mit starker Blutung; komplizierter Unterschenkelbruch mit Schlagaderblutung; seitlicher Schnitt durch die Halsmuskeln; Schnitt durch den Oberarmel ohne Knochenbruch. Die sachgemäß Verbundenen wurden gleichfalls auf Tragen gelegt und dann über verschiedene Hindernisse nach den bereitstehenden Wagen zum Einladen transportiert. — Dann war die 1 1/2 stündige Prüfung beendet und nun trat die Kolonne zur Kritik an. Herr Oberleutnant Oernal sprach sowohl der alten als der neuen Kolonne seine volle Anerkennung aus und bewertete die Leistungen mit der Benennung „Sehr gut“. Sein Dank galt im besonderen dem Herrn Kolonnenarzt und dem Herrn Kolonnenführer. Die Reulinae wurden durch Handschlag für den Landesverein verpflichtet und erhielten die Binde. Ganz besonders betonte erfreulicherweise der Herr Inspektor die überaus imponierende Ruhe, mit welcher sich die Kolonne Wilsdruff bei Anlegen von Verbänden und bei den Transporten betätigt hätte. Kurze Zeit darauf vereinigten sich die Kolonnenmitglieder bei einem Glase Freibier im Nebungslokal, um von den Strapazen des Tages auszuruhen und sich in Gesellschaft der sehr gut verlaufenen Prüfung und Inspektion zu erfreuen. Herr Oberamtsrichter Dr. Gangloff, Vorstand des Wilsdruffer Zweigvereins vom roten Kreuz, feierte den Herrn Inspektor. Herr Kolonnenführer Richter brachte ein Hoch dem erschienenen Herren, Kantor Hienisch widmete sein Hoch dem Kolonnenarzt Herrn Dr. Bartsch. Kamerad Neulich feierte Kolonnenarzt und Führer, Kamerad Starke brachte dem Begründer der Wilsdruffer Kolonne, Kantor Hienisch, sein Hoch. Viele Zuschauer hatten sich im Seidelschen Grundstücke und am Bahnhofe eingefunden, um mit Interesse die Vorführungen zu verfolgen. — Wir wünschen der Kolonne ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen zum Segen des Vaterlandes und unserer Stadt.

— Die erste diesjährige **Hauptübung der städtischen und freiwilligen Feuerwehrr** findet morgen, Sonnabend, abends 6 Uhr statt.

— **An dem Ausflug des Gemeinnützigen Vereins** nach der goldenen Höhe und dem Posental beteiligten sich etwa 50 Personen. Die sonst so launenhafte Witterung begünstigte das Unternehmen. Der verdienstvolle Vorsitzende des Vereins, Herr Apotheker Tschaschel, geniesst längst den Ruf eines geschickten Arrangeurs dieser Vereinspartien, und auch diesmal bestätigten ihm alle Teilnehmer, daß er mit der Wahl gerade dieses durch die „Sommeringbahn“ neuausgeschlossenen Ziels den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Man war ihm für den durch ihn vermittelten Naturgenuss ausdrücklich dankbar, und gar manches Mitglied, das durch Berufsbeschäfte an der Teilnahme verhindert war, wird den Verlust eines besonderen Genusses bedauern.

— **Das silberne Ehejubiläum** begingen heute Herr Pfarrer em. Fidler und Gattin. Im allen Aufmerksamkeit und Aufregung aus dem Wege zu gehen, feiert das in Stadt und Land hochverehrte Paar den Tag auswärts im engsten Familienkreise.

— **Ein außergewöhnliches Risikoplätzchen** hat sich ein Schwabenspäzchen gesucht: den Maschinensaal unserer Druckerei. Das Nest ist auf einem eisernen Träger angebracht. Weder der lebhafteste Verkehr noch das Getöse der Maschinen vermögen die Harmonie des Vogelidylls zu stören. Munter und lustig sehen sie dem Getriebe zu.

— **Wetterausblick für morgen:** Nordostwind, veränderlich, zeitweise Regen.

— **Pfarrer Dr. Gröbel** aus Röhrsdorf spricht am nächsten Montag im Zweigverein Plauenscher Grund vom Evangelischen Bund über das aktuelle Thema: „Kann ein naturwissenschaftlich gebildeter Mensch ein bibelgläubiger Mensch sein?“ Der Vortragabend findet im Bad-Hotel Tharandt statt und beginnt 7 1/2 Uhr.

— **Der 80 Jahre alte Privatrat Heinrich Gaisch** in Rittich bei Reichen feierte am Sonntag mit seiner Gattin die goldene Hochzeit.

**Kurze Chronik.**

— **Einbruch in die Kathedrale.** Aus der Kathedrale von Amoges wurden gestern nacht von bisher unbekanntem Dieben elf kostbare Schmuckgeräte und andere Kunstgegenstände aus dem 15. und 17. Jahrhundert entwendet.

**Er mordung eines Bankdirektors.** Bankdirektor Dohlo, erster Direktor der Banque de Salonique in Konstantinopel, wurde auf offener Straße in Galata niedergeschossen.

**Verhaftung eines Bankräubers.** Der Ex-student Eduard Nagurski, der am 2. Februar 1907 ein Berliner Bankinstitut um 500 000 Mk. betrog, die ihm als Gutsbesitzer von Jedzoroski auf ein gefälschtes Schreiben der Kommerzbank in Warschau ausbezahlt wurden, wurde in Petersburg verhaftet.

**Folgenschwere Mieterexzession.** In Siegenburg (Niederbayern) legte der Hausbesitzer Huber dem zahlungsdrückständigen Mieter Unterhändler Quimann die Möbel auf die Straße und erschöß dann den aufgebracht Exzessierten im Streite mit dem Jagdgewehr.

**Fabrikbrand.** Die Laupertische Korffabrik in Schwège wurde durch ein Großfeuer schwer heimgeschickt. Große Warenvorräte wurden vernichtet. Der Schaden ist sehr bedeutend.

**Das Reußen der Weinberge** im mittleren Moselgebiet schreitet unaußhörlisch fort. Jetzt sind annähernd 10 000 Kubikmeter Gelände in Bewegung. Bei Erden rutscht ein 20 000 Stöcke umfassender Weinberg. Unter heftigem Getöse stürzen Föhle, Mauern, Geröll und Nebel in die hochgehende Mosel. Die Straßen längs der Weinberge sind hoch mit Trümmern und Geröll bedeckt.

**Schwefelsäure im Reßfeld.** In der Kirche San Ferdinando in Reggio (Stalabrien) wurde der Kanonikus, ein Albanese, beim Bedientieren der Messe von heftigen Schmerzen ergriffen. Der Sachristan, der, um die Erkrankungursache festzustellen, den Wehwein kostete, teilte dieses Los. Die Polizeiarzte ermittelten, daß Schwefelsäure in den Reßfeld geschüttet worden war. Als der Tat dringend verdächtig wurde der Amtsbruder des Kanonikus, Najo verhaftet.

**Vier Kinder verbrannt.** In Bichelberg in Niederbayern sind beim Brande eines Bauernanwesens drei im Wohnzimmer während der ersterlichen Feldarbeit eingespernte Kinder im Alter von sechs Monaten bis zu fünf Jahren verbrannt und ein viertes Kind ist an den erlittenen Brandwunden gestorben.

**Unter Raubverdacht verhaftet.** Unter dem dringenden Bedachte, am 5. Januar den Raubanschlag auf den Kassierer der Schillingischen Hofbankdirektoren, Richter, in Berlin verübt zu haben, wurden der Schlächter Hermann Diebel und der Konditor Hermann Naruhn verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Aussage von Naruhns Bruder in Königsberg.

**Abgestürzt.** Aus Mendel bei Bozen, 26. Mai, wird der „Frankf. Bzg.“ gemeldet: Gestern früh enifernte sich, um Blumen zu suchen, die Baroness Jila Jrsay de Jrsay vom Hotel. Sehen wurde sie abgestürzt aufgefunden. Sie war eine absolut ungeübte Touristin.

**Wüste Schlägerei.** Auf dem Heumarkt in Adlin kam es in der Nacht zum Mittwoch zu einer wüsten Schlägerei zwischen einem Schiffer und mehreren jungen Leuten. Der Schiffer feuerte einige Revolverkugeln ab und verletzte einen seiner Begner tödlich, einen anderen schwer; alsdann schoß er auf einen Schutzmann, der ihn festnehmen wollte. Der Schuß ging jedoch fehl. Ein zweiter Schutzmann mußte noch eingreifen und von der Waffe Gebrauch machen, ehe es gelang, den Wütenden festzunehmen.

**Ein empöertes Gemüt.** Paris, 27. Mai. Gestern nachmittag beschädielte ein gewisser Ebner das unter dem Titel „Vision de Rennes“ im Salon ausgestellte Gemälde Renoirards. Bei seiner Verhaftung erklärte Ebner, er sei als Nationalist von Entrüstung übermannt worden vor dem Gemälde, das den Prozeß von Rennes darstellt, an dem er die Gestalt Esterhazys erblickt, wie er in seinen Armen den erdrosselten Oberst Henry hält.

**Markt-Bericht.**

**Ferkelmarkt in Wilsdruff:** Auftrieb: 192 Stück. Niedrigerer Preis der regulären Ware 10, höchster Preis 20 Mark.

**Dampfschiff-Fahrplan**

vom 24. Mai bis mit 2. September 1908.

6,00	7,35	10,00	11,15	1,30	2,15	3,30	5,00	7,00	Ab Dresden	an	8,40	10,55	12,50	2,55	4,25	6,15	7,10	8,45	9,50	
6,55	8,30	10,55	12,10	2,25	3,10	4,25	5,55	7,55	„ Kößchenbroda	„	7,20	9,35	11,30	1,35	3,05	4,55	5,50	7,25	8,30	
7,00	8,35	11,00	12,15	2,30	3,15	4,30	6,00	8,00	„ Niederwartha	„	7,10	9,25	11,20	1,25	2,55	4,45	5,40	7,15	8,20	
7,10	8,45	11,10	12,25	2,40	3,25	4,40	6,10	8,10	„ Gauenitz	„	6,50	9,05	11,00	1,05	2,35	4,25	5,20	6,55	8,00	
7,20	8,55	11,20	12,35	2,50	3,35	4,50	6,20	8,20	„ Scharfenberg	„	6,35	8,50	10,45	1,25	2,20	4,10	5,05	6,40	7,45	
7,25	9,00	11,25	12,40	2,55	3,40	4,55	6,25	8,25	„ Sörnewitz	„	6,30	8,45	10,40	1,25	2,15	4,05	5,00	6,35	7,40	
7,40	9,15	11,40	12,55	3,10	3,55	5,10	6,40	8,40	„ Spaar	„	6,05	8,20	10,15	1,20	1,50	3,40	4,35	6,10	7,15	
7,45	9,20	11,45	1,00	3,15	4,00	5,15	6,45	8,45	an Meissen	ab	6,00	8,15	10,10	1,15	1,45	3,35	4,30	6,05	7,10	
—	9,35	—	1,30	—	4,15	—	7,05	—	ab	an	—	—	—	—	1,40	—	—	—	7,00	
—	11,20	—	3,15	—	6,00	—	8,50	—	ab	an	—	—	—	7,15	—	10,55	—	1,35	—	4,15

\* Nur Sonn- und Festtags, vom 5. Juli bis mit 16. August täglich.

**Adolf Schlichenmaier**  
Wilsdruff, Zellaerstrasse.  
**Möbelfabrik**  
m. Dampftrieb.  
Grosses Lager von  
**Tischler- und Polstermöbel**  
aller Art.  
Schränken, Vertikows, Kommoden, Bettstellen, Kleinmöbel.  
Komplette  
Wohnungs-Einrichtungen,  
**Brant-Ausstattungen**  
Stühle und Spiegel.  
Solide Preise. Solide Arbeit.



Bin mit einem groß. Transport der besten pomm. hochtragenden u. reumelkerden  
**Rühe**  
u. Kalben, sowie einzeln edlen  
**Rasse-Zuchtbullen**  
eingetroffen und stehen dieselben bei mte preiswert zum Verkauf.  
Dittmannsdorf. Clemens Borsdorf.

Junger Mann sucht freundliches möbliertes Zimmer. Off. mit Preisangabe unter X 100 an die Geschäftsst. d. Bl.



ein und stelle dieselben zu zeitgemäß billigen Preisen zum Verkauf.  
Richard Nebel, Braunsdorf.

Wer für sein den höchsten Fleischpreis erzielen will wende sich selbst an die Rosschächterei von Bruno Hellig, Deuben. Nichtlausende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

**Lieferscheinbücher**  
empfiehlt A. Schunke, Wilsdruff.  
**Frommer starker Zughund**  
zu kaufen gesucht.  
Dresdnerstrasse 192.  
Sädhne möblierte  
**Schlafstelle**  
zu vermieten.  
Markt Nr. 100.

**Schlachtpferde**  
kauft zu höchsten Preisen die Alteste Rosschächterei von A. Mensch, Pot-schappel. Telephon Nr. 735.  
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle. 13



# Grosse Kunstausstellung

## DRESDEN 1908

• • 1. Mai — 15. Oktober • •  
— Sonder-Ausstellungen —  
Kunst und Kultur unter den sächsischen Kurfürsten + Alt-Japan  
Täglich Konzerte — Belustigungspark  
Eintritt 1 Mark

## Kurbad Tännichtmühle Herzogswalde.

Beliebter Ausflugsort für Vereine und Gesellschaften, 2 Minuten von Halte-  
stelle Herzogswalde im idyll. gelegenen Triebischthal; zugleich empfehle schöne trockene  
Sommerwohnungen. Milchbar im Hause. Täglich frische Bachforellen.

Ernst Lange.

## Kaffee!

## Kaffee!

Meine gebrannten **Kaffees**, nach neuesten Verfahren geröstet, daher  
höchste Ausgiebigkeit und vollstes Aroma,  
**stets frisch zum Verkauf bereit,**  
empfehle ich von

**100 bis 200 Pfg. das Pfund.**

Ich widme dem Artikel Kaffee besondere Sorgfalt; meine Mischungen  
nach sorgsamster Prüfung der Sorten zusammengestellt, dabei niedrigste  
Festsetzung der Verkaufspreise, aufmerksamste Bedienung, alles dies macht  
meine **Kaffees** am hiesigen Platze so beliebt.

Ganz besonders möchte ich auf meine Spezialmischung

### Marke „Triumph“

a Pfund 120 Pfg.

hinweisen. Diese Mischung ist aus feinsten Kaffees zusammengesetzt und  
wird jede Hausfrau bei einem Versuch voll und ganz befriedigt sein.

Ich halte mich meiner verehrten Kundschaft bestens empfohlen.

**Alfred Pietzsch.**

Guten kräftigen Wohlgeschmack erhalten Suppen

und Speisen mit

**MAGGI's Würze.**

Man würze stets erst beim  
Anrichten, nicht mitkochen!  
Bestens empfohlen von

Hugo Busch, Zellaerstr.

Montag u. Dienstag, den 1. u. 2. Juni,  
verreist

**Friedrich Kletzsch, Zahn-Praxis.**

Zur Anfertigung von

## Drucksachen

aller Art

bringt sich in empfehlende Erinnerung die

Buchdruckerei

**Arthur Zschunke,**

Wilsdruff.



Alle Sorten **Deifarben**

blau und streichrecht  
zum Streichen von Fußböden, Fenstern,  
Türen, Gartenzäunen, Wagen,  
Scheunentoren etc. etc.

sowie  
**Mal- und Maurerfarben**  
trocken

**Fußboden- und Möbelloacke**  
**firniss und Terpentinöl**

Alle Sorten Pinsel  
**Gips - Kreide - Zement**

**Karbolinum**  
empfiehlt billigt

Die Drogerie **Paul Kletzsch.**

**Vorschussverein**

:: **Wilsdruff** ::

verzinst Einlagen auch an Nichtmit-  
glieder mit 3 1/2 %, zur sofortigen  
Verfügung mit 2 %.

**Reise-Andenken.**

Größte Auswahl am Platze.

**Bruno Klemm,**

Buch- u. Papierhandlung.

Jüngeres sauberes

**Hausmädchen**

sucht

Frau Thomas,  
Wilsdruffstr. 35.

## Sindenschlößchen Großes Gartenkonzert

Sonntag, den 31. Mai

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

NB Bei unangenehmer Witterung findet das Konzert im Saale statt.

mit darauffolgendem **BALL.**

Anfang 4 Uhr.

**E. Horn.**

## Gasthof Kümmelschänke Zöllmen.

Sonntag, den 31. Mai 1908

## Gr. Schweinsprämien-Vogelschiessen

verbunden mit

**Gartenfreikonzert.**

Hierzu ladet freundlichst ein

Albert Jahns Müller.

Sonntag, den 1. Pfingstfeiertag

## Grosses Morgenkonzert.

**Martha Dürsel**

**Bruno Kühne**

grüssen als Verlobte

Wilsdruff, Mai 1908.

Am Freitag früh 1 Uhr verschied sanft im Alter von 47 Jahren  
11 Monaten nach langem schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere  
Schwester, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin  
**Frau Pauline Rasche** geb. Schumann.

Dies zeigt im tiefstem Schmerze an  
Wilsdruff, Rosenstr. 87, und Reichen, 29. Mai 1908.

Der schwergeprüfte, tieftrauernde Gatte

**August Rasche**, Postkassener, nebst übriger Hinterbl.

Die Beerdigung erfolgt Montag, nachm. 3 Uhr von der Halle des südlichen Friedhofes.

## Sommer-

Loden- und Nessel-Joppen  
(auch für Kinder),

Lüster- u. Zwirn-Jacketts,  
Hosen und Westen,

Sport-Hemden,  
Knaben-Waschblusen

und -Anzüge

empfiehlt billigt

**Emil Stathe, Wilsdruff,**

## Landwirtschaftliche

## Füllöfen

zum Mitheizen von Zimmern und Kesseln  
mit Füllpfanne — Wasser siedend heiß —  
liefert und baut

**Emil Kühne**

Ofensetzermeister  
Döbeln i. S.

In den von mir gebauten Füllöfen kann  
alles Koblematerial, als Steinkohle, Koks,  
Braunkohle, Briketts, sowie Holz gefeuert  
werden, auch als Sommerofen zum Anlegen  
leicht verwendbar.

**Rachel-Kochherde,**

**Wirtschafts- und**

**Grundöfen.**

Beste Empfehlungen — Grobartiger Erfolg  
Einfache Bedienung

Wettgehendste Garantie  
Billige Rauchverbrennungs-Einrichtung.

Hochachtungsvoll

**Emil Kühne**

Ofensetzermeister  
Döbeln i. S.

Altes Amtshaus.

**Pfingstfarten,**

**Spazierstöcke,**

**Haarschmuck**  
**Bruno Klemm, Wilsdruff.**

## Freiwillige Feuerwehr.

Morgen Sonntag, früh 1/6 Uhr

## Übungsmarsch

über Raubach, Inkersdorf, Oberwartha,  
Weistropf und Hühndorf.

Stellplatz Tonhalle.

Das Kommando.

## Gasthof „Kümmelschänke“, Zöllmen.

— Modernes Familienrestaurant —

Grosser schattiger Garten

Geschützte Markise.

Echte bestgepflegte Biere.

ff. Kaffee. Gute Küche.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Albert Jahns Müller.**

## Achtung, Landwirte!

Sensen mit Garantie zum Fabrik-

preis, sowie alles Zubehör empfiehlt

**Otto Reinhardt,**

Salanteriegeschäft und Dienstvermittler  
Dresdenerstrasse 97.

## Kirchenbilder

von der alten und neuen Wilsdruffer Stadt-

straße bei

**Aug. Schmidt.**

## Gebr. Aderwagen billig zu ver-

kaufen b. Frau **Kate, Bismarckstr.**

## Rosa Rainer.

Spezial-Behandlung: **Frauenleiden.**

**Meissen, Neue Gasse 16 II.**

## Chrenenerklärung.

Barne hierdurch jedermann vor Ver-

breitung falscher Tatsachen gegen Herrn

Richter hier. Ich bereue selbige und nehme

sie zurück. **Kurt Briedl, Wilsdruff.**

Zurückgekehrt vom Grabe unseres

teuren unvergesslichen Sohncens und

Enkels

## Rudolf

Können wir es nicht unterlassen, für

den so reichen Blumenschmuck und

innige Teilnahme herzlich zu danken.

Besonderer Dank den lieben Nachbarn

für die schnelle Hilfe bei dem so un-

erwarteten Tode unsers Lieblichen.

Dank auch Herrn Barrer Wolke für

die trostreichen Worte am Grabe.

Dir, kleiner Engel, ward erpart

des Lebens Kampf und Not, als

zartes Knöpflein plückte dich der Tod.

Die tieftrauernden Eltern

Max Komberg u. Frau nebst Angehör.

Hierzu 1 Beilage

und „Welt im Bild“.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 61.

Sonnabend, 30. Mai 1908.

## Preisrätsel-Lösung.

Zaun — König, Zaunkönig.

Es gingen zusammen 23 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 15, Grumbach, Blankenstein je 2, Sachsdorf, Döhndorf, Birkenhain und Helbigsdorf je 1. Bezogen wurde Nr. 13 mit der Unterschrift: Felba Bösch, Grumbach Nr. 69. Gewinn: „Treue Gedanken.“ Lieber von Liebeblust und Frühlingsfreud. Gesammelt und dargeboten von J. Braun.

## Betrachtung für Sonntag Exaudi.

Joh. 14, 2: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin auch die Stätte zu bereiten.

Wittet! so rief der Name des vorigen Sonntags uns zu. Erhöret! so antwortet darauf der des heutigen. Nicht als ob wir an der Willigkeit Gottes, uns zu erhören, zweifelten. Vielmehr wollen wir mit dem „erhöre“ als dem letzten Wort bei all' unserm Bitten die Gewissheit unseres Glaubens an die göttliche Erhöhung aussprechen. Doch gibt das vorangegangene Himmelfahrtfest wie das nachfolgende Pfingstfest diesem Exaudi einen besondern Klang.

Vor seinem Scheiden hatte der Herr zu den Jüngern geredet und dadurch ihre Herzen in Wehmüt und Trauern versetzt. In diesem Trauern sollen sie nicht bleiben. Euer Herz erschreke nicht; glaubet doch an Gott und glaubet doch an mich. Ich gehe hin zum Vater; aus der Fremde kehre ich heim. Darüber solltet ihr euch freuen, schon um meiner Willen, vielmehr aber noch um eurer Willen; denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin, auch die Stätte zu bereiten. Meine Heimat soll auch eure Heimat sein, meines Weges Ziel das Ziel auch eurer Wege; himmelan geht unsere Bahnen! Euer Herz erschreke nicht! Freuet euch!

Wie schlägt doch das Herz eines Kindes so froh, wenn es aus der Fremde zurückkehren darf in die Heimat! Aber wenn das so ist bei der Heimkehr in das irdische Vaterhaus, kann es da auch so sein bei der Heimkehr in die Heimat droben? Ist denn einer von uns dort gewesen? Ist es wirklich unsere Heimat? Noch nie haben wir dem Vater in's Auge geschaut! Börgert da nicht unser Fuß; bangt nicht unser Herz, wenn wir den Augenblick uns vergegenwärtigen, da wir unsern Fuß über die Schwelle des Vaterhauses droben setzen sollen? — Aber das alles darf uns doch unsere Freude nicht nehmen. Freilich hat die Erinnerung an unsere himmlische Heimat uns sehr getrübt, aber ganz erstorben ist sie dennoch nicht. Freilich sind wir nicht würdig dort einzugehen und unsere Füße nicht rein genug, um auf jenen goldenen Sassen wandeln zu können. Aber Jesus ist ja dort, unsere Gerechtigkeit, unser Friede.

Er ist hingegangen und die Stätte zu bereiten. In dem einen Hause seines Vaters werden alle Kinder Gottes bei ihm wohnen. Wie weh kann es jetzt uns tun, von denen, die wir herzlich lieb haben, getrennt zu sein. Solchen Schmerz gibt es dort nicht mehr. Alle erkennen sich dort als Brüder und Schwestern; keinerlei Standes-

unterschiede scheiden dann noch die, welche zusammengehören. Und es ist Raum für alle dort, für die größten Gottesmänner wie für unsere lieben kleinen heimgegangenen Kindlein, daß aus ihrer aller Munde ihm ewig Lob und Preis erschalle. O, wie wird uns sein!

Aber dieses seligen Zieles können wir nur so lange von Herzen froh sein, als wir auf dem Wege zu diesem Ziele bleiben und vorwärts kommen auf dem Wege. Der Weg zum Ziele ist derselbe, der das Ziel des Weges ist: Jesus. Nicht nur ein Wegweiser ist er, nicht nur ein Weggenosse, sondern der Weg selbst, der uns trägt mit allem, was wir sind und haben, bis er uns früher oder später ans Ziel gebracht hat. Der Weg ist schmal; man kann auf ihm nicht mit jedem wie auf dem breiten Wege Arm in Arm gehen. Der Weg ist steil; man darf sich auf ihm nicht mit zu viel Gepäck beladen. Der Weg führt auch zu Zeiten durch ein dunkles Tal; es werden uns unterwegs Trübsale nicht erspart werden, mindestens die eine große Trübsal nicht über unsere eigene Sünde. Doch ist's der einzig sichere und der einzig selige Weg, auf dem aller Verlust früher oder später als Gewinn sich erweist, auf dem die Aussicht umso herrlicher wird je höher man steigt, auf dem Freude über Freude uns begegnet, und doch auch die höchste und reinste Freude nur ein ganz leiser Vorgeschmack ist von der großen Freude, die am Ziele unser wartet.

Auf diesen Weg sind wir durch Gottes Gnade gestellt; auf diesem Wege heißt es weiterpilgern. Sollten wir es nicht mit neuer Freude tun, nachdem wir eben vom Himmelfahrtstische gekommen sind; nachdem wir von neuem unsere Augen aufgehoben haben zu dem Vaterhaus droben mit den vielen Wohnungen? Nur in der Kraft des heiligen Geistes können wir auf diesem Wege gewisse Schritte tun. Wie oft sind wir schon müde geworden auf dem Wege und verzagt, als könnten wir nicht weiter. Nur frischen Mut gefaßt! Pfingsten steht vor der Tür. Der uns droben die Stätte bereitet hat, will uns auch Kraft aus der Höhe schenken, ans Ziel zu kommen. Wenn wir nur nicht müde werden in dem Gebet: O heil'ger Geist, lehr' bei uns ein! Exaudi! Amen.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 29. Mai.

Der in Dresden verstorbene Mittweiser Kruse hat letztwillig der Stadtgemeinde Dresden ein Erbeil von 50000 Mark ausgelegt mit der Bestimmung, daß die Zinsen zu Verschönerungszwecken der Stadt, insbesondere auch zum Ankauf von Kunstwerken und Arbeiten armer und würdiger Künstler verwendet werden. Ferner hat die verstorbene Kaufmannswitwe Pieglisch geb. Paul letztwillig der Stadt Dresden zugunsten der Annenschule den Betrag von 20000 Mark vermacht zur Errichtung einer Stiftung mit der Aufgabe, bedürftigen und würdigen Knaben den Besuch der Annenschule durch Gewährung von Stipendien zu ermöglichen.

Doch man mit der Ehre seiner Mitmenschen vorfertig umzugehen hat, dazu mahnt folgender Vorfall, der sich am Sonnabend abend auf einer der belebtesten Straßen Dresdens zutrug. Die Witwe eines höheren

städtischen Beamten, deren Rechtllichkeit außer allem Zweifel ist, war, beschwert mit verschiedenen kleinen und größeren Paketen, auf dem Nachhausewege begriffen und eben an einem Fleischladen vorübergegangen, als sie plötzlich von einer Verkäuferin aus dem letzteren mit dem Bemerkten angehalten wurde, daß sie soeben in dem betreffenden Geschäft Waren entnommen, diese aber nicht bezahlt habe. Die Verkäuferin ließ sich durch die entschiedene Erwiderung der Dame, daß sie weder Fleischwaren bei sich habe, noch überhaupt in dem betreffenden Geschäft gewesen sei, nicht betrennen, sondern blieb nach wie vor bei ihrer Behauptung, ja befühlte sogar die Kleidung und die Pakete der Dame. Doch damit nicht genug, aus der Anzahl der Passanten, die diese Auseinandersetzung bemerkt hatte, trat plötzlich auch ein Herr auf mit der Behauptung, daß die Unschuldsbetuerungen der Dame unwahr seien, da er sie soeben in dem bewußten Laden habe stehen sehen! Der peinlichen Lage der Dame, die offenbar einer Verwechslung zum Opfer gefallen war, wurde endlich dadurch ein Ende gemacht, daß sie mit der Verkäuferin nach dem betreffenden Fleischladen, der übrigens von Käufern vollständig gefüllt war, ging und dort ihr Jagdett öffnete, unter dem sie nach der wiederholten Behauptung der Verkäuferin die Waren versteckt haben sollte. Selbstverständlich wurde bei der Dame das Gesuchte nicht gefunden. Der Geschäftsinhaber und die Verkäuferin haben es bis jetzt trotz schriftlicher Auforderung unterlassen, der ungeschuldigenweise in eine so fatale Situation geratenen Dame eine Rechtfertigung zuteil werden zu lassen, so daß der Vorgang womöglich noch zu einem gerichtlichen Nachspiel führt.

Am Tage nach seiner Hochzeit ausgerückt ist der 26 Jahre alte Arbeiter Theodor Max Dehne. Der gewissenlose Mensch, der zuletzt in Dresden beschäftigt war, knüpfte vor einiger Zeit mit einem Dienstmädchen in Zittau ein Verhältnis an und bewog das Mädchen insofern schwindelhafter Angaben (u. a. bezeichneter er sich als vermögend und in guter Stellung befindlich), sich mit ihm zu verloben. Als der festgesetzte Hochzeitstermin näher rückte, entlockte Dehne seiner Braut als angeleglichen Zusatze zum Ankauf von Möbeln in Dresden 200 Mark. Am 5. Mai fand nun in Seiffenensdorf die Hochzeit des Paars statt; schon am nächsten Tage wurde die arme junge Frau aus allen Himmeln gerissen durch die Entdeckung, daß der ihr kaum angetraute Mann sie schmählich im Stich gelassen hatte. Dehne hat sich am 6. Mai heimlich aus dem Staube gemacht, und seitdem fehlt jede Spur von ihm. Durch Nachforschungen stellte man inzwischen auch die Unwahrheit vieler seiner Angaben gegenüber seiner Braut fest; endlich hat der gefühlvolle Mensch auch keinerlei Möbel gekauft, sondern die ihm übergebenen 200 Mark einfach unterschlagen. Die junge Frau ist gewiß zu bedauern; die Ehe mit einem solch gewissenlosen Menschen, als der sich Dehne entpuppte, dürfte ihr allerdings sowieso wenig Freude eingebracht haben. Der Schwindler, der aus Großschirma bei Freiberg gebürtig ist, wird nun von der Polizei gesucht.

Ganz unerwartet stattete der Schwager des Kaisers, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, mit seiner Gemahlin dem Dörfchen Dybin bei Zittau einen Besuch

## Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Gutschke. (Nachdruck verboten.)

Der Kapitän knirschte mit den Zähnen, als er den hellen Schein des Rettungslichtes auf dem ruhigen Wasser mit den Augen verfolgte, wie dasselbe eine Aufforderung an das ferne Kriegsschiff ergab, sich zu lassen schien. Commens stand, anscheinend jeder Bewegung unfähig, auf dem „Verführer“ in der Nähe der Stelle, wo die Gestalt des Juarez hinuntergeschossen war, und starrte schreierfülltes Blickes in das dunkle Gewässer.

Ohne Bögen wurde ein Boot heruntergelassen und ein Streifen Segeltuch über das Licht geworfen. Dadurch wurde die Dunkelheit schwärzer als zuvor. Aber das Unglück war geschehen; hinter richteten sich die Blicke nach dem aus der Ferne undeutlich herüberstimmenden Rumpf des Dampfers. „Aho, aho, Sir, dort kommt er herum!“ rief der Matrose Dick. Das rote Licht des Dampfers wurde durch das grüne ersetzt; plötzlich aber erloschen beide.

„Er ist fort“, sagte Miss Anstrade mit einem Seufzer. Der Kapitän schüttelte den Kopf. „Nicht doch! Er hat nur seine Lichter gelöscht und wird bis morgen früh heilgegen.“ Dabei ballte er seine Faust und erhob dieselbe drohend. „Bei Gott“, brummte er, „ich werde dieses Schiff ohne Kampf nicht verlassen.“

Er gab jedoch den dringenden Bitten Lauras nach und brachte einige Leute an Bord der „Irene“ unter. Auf der „Swift“ wurde das Feuer gelöscht, auf der „Irene“ eine Wache aufgestellt und die Leute mußten sich in ihre Kojen verfügen. Miss Anstrade zog sich zurück, um sich wenige Augenblicke einem unruhigen Schlummer hinzugeben, auch der Kapitän begab sich in seine Kajüte und fiel sofort in tiefen Schlaf. Webster und Hume waren dazu bestimmt worden, Wache zu halten.

Die stillen Stunden der Nacht schlichen unbemerkt lano-

sam an den beiden Offizieren vorüber, die auf dem Kästschiff der „Irene“ schweigend auf und ab schritten und auf jeden Ton lauschten, der die Stellung des Fremdlings ihnen vielleicht verraten konnte. Aber nichts war zu hören und zu sehen, und als die unheimliche Dunkelheit der Nacht der Morgendämmerung Platz zu machen begann, umgab ein dicker, weißer Nebel das Schiff mit einer undrückbaren Kälte.

Da kam Webster auf den Gedanken, in das Takelwerk zu klettern, um, wenn möglich, einen Ueberblick zu gewinnen. Seine Gestalt wurde unsichtbar, kam aber nach einer ziemlich langen Pause schnell wieder zum Vorschein.

„Er ist uns nahe“, sagte er aufgeregt zu Hume, „wecken Sie den Kapitän. Wir können entkommen, ohne gesehen zu werden.“

Gleich darauf kletterte Kapitän Barde an Bord und hörte, was sein Leutnant ihm mitzuteilen hatte.

„Ich schätze seine Entfernung von unserer Steuerbordseite etwa eine Meile. Wenn sich der Nebel nicht lichtet, könnten wir ihm leicht entweichen, indem wir einen Nordwestkurs einschlagen.“

Plötzlich aber begann der Nebel sich zu lichten, und ließ in wenigen Minuten fast die ganze Strecke des grauen Wassers sichtbar werden.

Mit einem Sprung erreichte der Kapitän das Deck, gerade in dem Augenblick, als das Schüllen einer Bootsmanns-pfeife schwach über das stille Wasser zu ihnen hinüberdrallte.

„Sie haben uns gesehen“, sagte der Kapitän zu Webster. Die unsicheren Lichter eines großen Schiffes zeigten sich an der Steuerbordseite in einer Entfernung von ein und einer halben Meile und nach wenigen Minuten fand dasselbe vollständig sichtbar da, in seiner ganzen Größe mit den schlanken Masten und den hohen Seitenwänden von klebender Weißheit.

„Jetzt haben sie uns gefangen, Kapitän“, sagte Webster ruhig, „vielleicht hätten wir ihnen während der Nacht entweichen können.“

Der Kapitän drehte sich, Webster einen ungeduldigen Blick zuwerfend, auf den Abstieg herum, ging einige Schritte vor und sann, die Augen auf das Deck gerichtet, nach, dann hob er heftig den Kopf, warf einen durchdringenden Blick nach dem Kreuzer und als seine Augen jetzt wieder mit denen Websters zusammentrafen, schien er einen Entschluß gefaßt zu haben.

„Alle Mann an Bord!“ rief er, seine Hand nach dem „Verführer“ ausstreckend, und befand sich in einer Sekunde selbst auf dem Deck des kleinen Schiffes.

„Madame und Leute!“ sagte er mit tiefer Stimme, „das Schiff, welches wir letzte Nacht haben, ist, wie ich befürchtete, ein Kreuzer der brasilianischen Flotte. Er ist uns nahe, und wenn er uns feindlich gesinnt ist, sind wir in Gefahr. Die Schuld trifft mich allein. Ich bitte weiterfahren sollen, anstatt hierzulieben, um dieses Schiff zu retten.“

Miss Anstrade wollte sprechen, aber der Kapitän winkte mit der Hand.

„Madame — Fräulein Laura, Sie könnten mir kein Wort sagen, welches den Kummer, den ich fühle, nicht noch vermehren würde. Aber es ist keine Zeit zu verlieren. Ich habe Sie in Gefahr gebracht und, so Gott will, werde ich Sie daraus befreien. Ich brauche neun Mann, welche dieses Schiff verteidigen sollen. — Wer meldet sich freiwillig?“

Schluchsend sahen die Leute einander an, dann trat der Bootsmann vor.

„Wir stehen sämtlich zu Ihrer Verfügung, Kapitän, bis auf den letzten Mann.“

„Aho, aho!“ erwiderte es im Chor.

Eine heiße Röte floß über das Gesicht des Kapitäns. „Ich danke Euch, Leute“, sagte er ruhig, „aber ich brauche nur neun. Bootsmann, wählen Sie acht aus. Mr. Hume, Sie helfen Miss Anstrade an Bord und Sie, Mr. Webster, übernehmen den Befehl über die „Irene“, geben Sie Vollmacht, sobald ich den Kreuzer angreife.“

(Fortsetzung folgt.)

ab. Die Herrschaften trafen am Sonnabend dort ein und verweilten in den Zittauer Bergen bis Sonntag nachmittag. Sie besichtigten den Berg Dybin, die Nonnenfelsen und übernachteten in der Jobelschen Villa. Von dort aus fuhren sie in die Böhmisches Schweiz.

Vielfach wird die Frage erörtert, wieviel der Finderlohn für den Blatinfessel, den der Realgymnasialist am Gröndelsteich in Freiberg fand, betragen würde. Nimmt man den Wert des wiedererlangten Metalls mit 50000 Mark an, so würde der Finderlohn 512 Mark betragen.

Erblich verunglückt ist der 44jährige, bei der Dänger-Abfuhr-Gesellschaft in Chemnitz beschäftigte gewesene Geschäftsführer Friedrich Oswald Wagner. Wagner wollte auf der Dillstraße im Stadtteil Gablenz die Stränge des vor einen Tonnenwagen gespannten Handpferdes in Ordnung bringen. Dabei schlug das Pferd aus und traf den Bedauernswerten so unglücklich an den Kopf und an die Brust, daß er bewußtlos zusammensank. Man trug den Verletzten in ein anliegendes Haus, wo er kurz danach an den Folgen seiner schweren inneren Verletzungen starb.

Sonntag früh verunglückte erblich auf dem Helensbach bei Hohndorf der Bergarbeiter Schiller beim Verbauen eines Abbaortes durch unerwartet hereinbrechendes Gestein.

Vorgestern abend ist in Dresden der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Herr Oberbürgermeister Justizrat Dr. Erdnblin, einem Schlaganfall plötzlich erlegen. Der Entschlafene hatte noch am Vormittage an den Beratungen der Ersten Ständekammer teilgenommen und hierbei als Berichterstatter über mehrere Punkte der Tagesordnung gesprochen. Gegen abend unternahm er einen kleinen Spaziergang. In sein Neustädter Hotel zurückgekehrt, wurde er von einem Schlaganfall betroffen, dem er gegen acht Uhr erlag. Trauernd stehen die städtischen Kollegien und die Bürgerschaft Leipzigs an der Bahre des so unerwartet aus einem arbeits- und erfolgreichen Leben abgerufenen, um die Stadt Leipzig hochverdienten Mannes. Aber auch außerhalb seiner Heimatstadt wird man dem Entschlafenen, der sowohl als Mitglied des Deutschen Reichstages, wie der Ersten sächsischen Ständekammer am politischen Leben seines engeren und weiteren Vaterlandes regen Anteil genommen hat, ein treues Andenken bewahren. O Bruno Erdnblin ist ein Sohn der Stadt Leipzig. Er wurde dort geboren als Sohn eines Pianofortbauers am 26. Mai 1835. Justizrat Dr. Erdnblin war Inhaber zahlreicher hoher Orden. Am Dienstag feierte er seinen Geburtstag und den Tag der Wiederkehr seiner Vermählung. Am Mittwoch raffte ihn der Tod hinweg.

## Die Aufwartefrau.

Heiteres aus einer Gerichtsverhandlung.

Auf dem Korridor des Gerichts ging's lebhaft zu, so lebhaft, daß wiederholt die Gerichtsdiener beschwichtigend einschreiten mußten.

„Det nennt sich „Inädige Frau“ un läßt sich die Hand fassen, un dabei siehlt sie den Maler die Farbe un bei jeden Geschäftsmann hackt se fest, un mit ihrem Mann zusammen hat se drei Hemden, wovon vier kaput sind. „Inädige Frau!“ Man konnte eher sagen: „Inädige...“ Na, id will mir keene Injurien zu schulden kommen lassen; denn die Maacht. Die Maacht über un jejen ihre Frauen, über schlechte Zeiten un wenig Geld, über ihren

## Pfingsten.

Wer ein gutes Pfingstgeschäft machen will, der inseriere während der nächsten 8 Tage in der in Stadt und Land am meisten gelesenen Zeitung

„Wilsdruffer Wochenblatt“

(Amtsblatt).

Ankündigungen haben bei der grossen Verbreitung des „Wochenblattes“ besten Erfolg.

Mann, über, über, über alles. Id habe frieder nie an'a Deibel jesloobt, aber jetzt sloob id dran.“

In diesem Augenblick wurde sie durch den Ruf des Gerichtsdiener unterbrochen.

Die Verhandlung begann mit Feststellung der Personalkosten, wobei man erfuhr, daß die Angeklagte schon dreizehnmal wegen Beleidigung vorbestraft war.

Vorsitzender: Sie scheinen zu den Frauen zu gehören, die ein Vergnügen darin finden, überall Unfrieden zu stiften.

Angeklagte: Als wie ide? Hoher Herr Gerichtshof, wenn Sie mir leanten, uf de Knie wird'u Se stinken un mir Abbitte leisten. Alle Herrschaften haben mir det beste Verleumdungs-Beichnis ausgestellt. Gene schreibt: „Sie hat sich während die ganze Zeit ihrer Tättigkeit nichts zu schulden kommen lassen.“

Vorsitzender: Wie lange waren Sie denn auf der Stelle?

Angeklagte: Gen Vormittag zur Aushilfe.

Vorsitzender: Sie haben von der Frau Müller gehauptet, sie pumpt überall, sie sei ein schmutziges... und man wähte auch sonst nicht... Näher haben Sie

sich nicht ausgelassen, sondern ganz nach berühmten Mustern sich mit Andeutungen begnügt.

Angeklagte: Wer hat det jesaacht?

Vorsitzender: Nun Sie!

Angeklagte: Ne, wer jesaacht hat, det id det jesaacht habe?

Vorsitzender: Das werden Sie im Laufe der Verhandlung hören!

Angeklagte: Id trete den Beweis der Wahrheit an. Sie pumpt ooch iberall. Da kenn'u Se jeden Schuster fragen, un den Bäcker, den Koosmann un alle Welt. Un schmutzig is se ooch; id hab et selbst jesehn, wo se mit ihre dreckige Schürze 'ne Tasse ausjewischt hat un dann hat se se einjebrogen zu den Herrn. Det is doch auch verhänglich; der „Herr“ is nich zu Hause, un da kommt een andrer Herr — det find' id sonderbar. Id konnte reden un Dinge erzähl's, aber id mische mir nich in Sachen, die mir nicht anjeh'n.

Klägerin: Das war mein Bruder, und die Tasse enthielt Wasser für den Kanarienvogel, und gepumpt habe ich auch nicht. Wir lassen aufschreiben und bezahlen monatlich.

Vorsitzender: Was sagen Sie nun?

Angeklagte: Ja, det konnte id doch allens nich wissen. Et kam mir allens so verdächtig vor un na — so engelrein wird se woll nich find, als se dut.

Vorsitzender: Wissen Sie etwas, so sagen Sie es bestimmt.

Angeklagte: Ne, dann hab id mir jeteischt.

Die Angeklagte erhält für ihre Täuschung die wohlverdiente Strafe.

## Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 26, Kalben und Kühe 25, Bullen 29, Kälber 1403, Schafe 295, Schweine 1873, zusammen 3651 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise; Kälber 50-53, 80-84, 47-49, 76-79, 42-46, 70-75, mittel; Schafe Montagspreise; Schweine 46-48, 61 bis 63, 47-49, 62-64, 44-46, 59-61, 40-43, 55-58, langsam. Ueberfländer: Ochsen 13, Kalben und Kühe 13, Bullen 22, Schweine 145, Schafe 275.

## Gingefandt.

Die Meinung eines asthmakrankten Arztes über Apotheker Neumeyer's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintrat, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche. Dr. Kirchner, Arzt, Pölsin, Pommern. Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M 1,50 oder den Carton Cigarillos M 1,50. Apotheker Neumeyer, Frankfurt a. M. Verh.: Ullr. Brückelmanns Kreuz 43, Ebel, Kreuz 3, Salpeter, Markt, 25 Salpeterg. Markt 3, Jodl. 8, Mohrader 16 Stelle.

## Die Bauschlosserei von Karl Hennig sen., Wilsdruff

liefert als Spezialität:

Blitzableitungen, elektr. Klingel-Sicherheits-Anlagen.

Untersuchung alter Leitungen

mit dem neuesten Prüfungs-Apparat und Herstellung nach Vorschrift der Kgl. Baubehörde zu soliden Preisen unter Garantie.

Seit 43 Jahren nachweislich über 900 Sick, Blitzableitungen geliefert, darunter 32 Kirchen, Kgl., städtische und Privatgebäude.

Meine Prüfungen werden vom Landbauamt Meissen anerkannt.

Hochachtungsvoll

Karl Hennig sen.

Gegr. 1864.

3202

## Herren- und Knaben - Garderobe - Spezial - Geschäft Curt Plattner, Dresdnersr. 69

empfiehlt bei äußerst billiger und streng reeller Bedienung

Sommerloden-Joppen

Für Männer, Burschen und Kinder von 2 Mk. an

Jagdtuch-Sommerleinen-Joppen

waschbar, in allen Größen, von 1,80 an

Beste Bezugsquelle

guter, fester, billiger

Militär-Drell- und weisse Satinhosen für Schützen, Turner und Feuerwehr.

Herren-, Knaben- und Kinder-Anzüge

in ganz riesiger Auswahl, sodas jeder Käufer die Neuheiten der Saison findet.

1 Posten Kinder-Wasch-Anzüge

in schöner Verarbeitung von 1,80 Mk. an.

Sport-Joppen

neueste Fassung

Lüster-Jacketts

schwarz und gemustert

für Kinder, Knaben,

Burschen, Männer.

Rohbausteine in 2 Sortierungen,  
Mauerziegel in 3 Sortierungen,  
Drainierrohre in den 4 gangbar. Größen,  
sämtliche Waren in tadelloser Form und Brand  
und für billigsten Preis sind wieder am Lager.

## Dampfziegelei Grumbach.

Paul Wähig.

3230

## Brennabor

Das beste Rad der Welt.

Preisverzeichnis kostenlos.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.



Vertreter: Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt.



Bestellungen werden prompt ausgeführt von Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff.



## Beinleiden aller Art

heilbar ohne Operation!

ohne Berufsstör! fast schmerzlos!

nach eigener Methode! Broschüre: Entstehung, Behandlung und Heilung von Beinkrankheiten gratis u. franko.

• Falbe's Institut für Beinkr., Dresden • Sprechstunden: Mittwoch u. Sonnabend 9-6, Sonntag von 9-1 Uhr.

Johann Georgen-Allee 19, pt.



Es ist eine Gallsäure, zum Waschen der Hände ist die Elefanten-Seife mit Schutzmarke „Elefant“ überall beliebt. In fast jedem Materialwarenn- u. Seifengeschäft zu haben.

## Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, reißes, jugendliches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies ergangt die allein echte

Stechenpferd-Silienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul

a. Städt. 50 Bfg. bei: Apoth. Tzschaschel,

Paul Kletzsch u. Otto Fünfstück.

Neu! Neu!

## Universalleibbinden.

Ginzig dastehend! Herzlich empfohlen!

Neu!

Zellstoff-Damenbinden

a. Dyd. 90 Bfg.

In Wilsdruff nur zu haben bei

Karl Zorn.

## Achtung!

Feinste Toilette-Seifen und Parfümerien sind in jeder Preislage u. Qualität zu haben bei

Firma Otto Reinhardt,

Bazar Dresdnerstr.

3792

3237



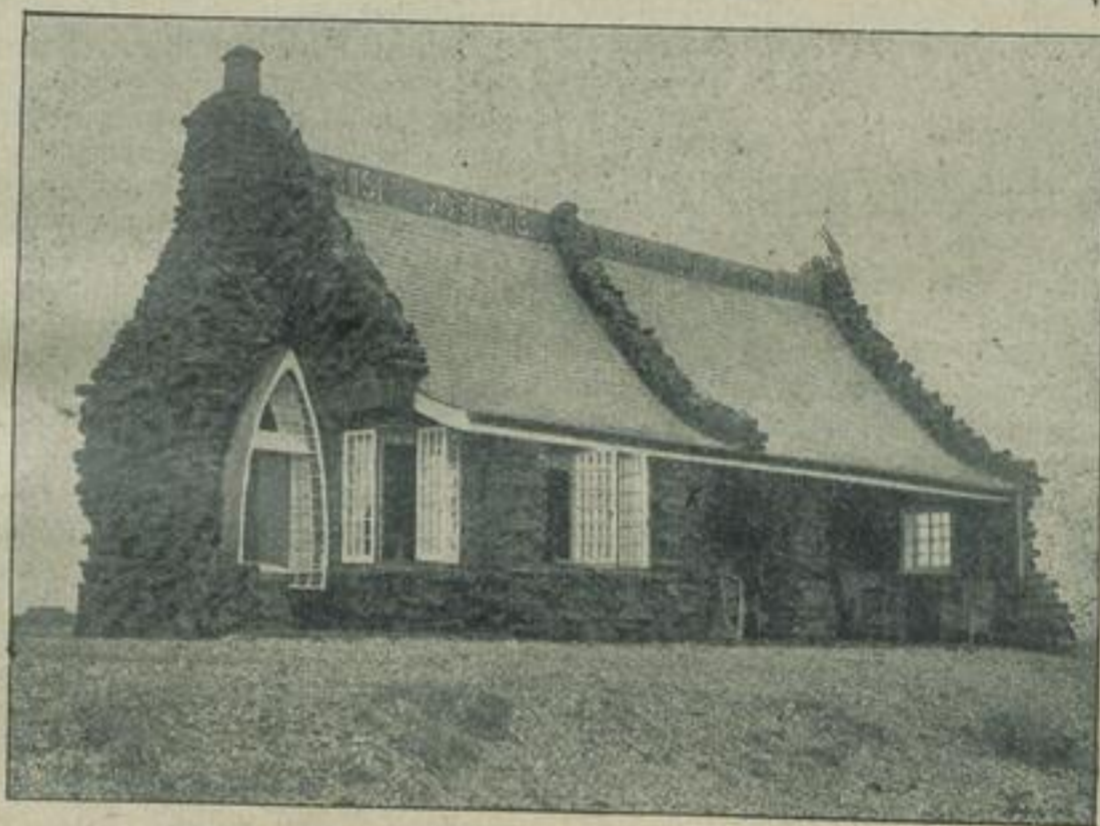
Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Kasper Schmalz, Wilsdruff.

VIII 21

### Die Solfajara von Pozzuoli bei Neapel.

In der Solfajara von Pozzuoli hat sich ein neuer, sehr tiefer Krater gebildet, der einen Durchmesser von 1,50 Meter hat. Solfajara nennt man einen vulkanischen Krater, dessen Schlot sich allmählich verschloß und die Verbindung mit dem Innern so beengte, daß keine feuerflüssigen Materien mehr ausgestoßen werden, sondern nur Ausbrüche von Gas, Wasserdämpfen und Sublimationen von Schwefel zutage treten, wodurch die Gesteine der Kraterwände Zerküngen erleiden und zugleich einen mehr oder minder beträchtlichen Ueberzug von Schwefel erhalten. Hauptsächlich finden sich Solfajaren in Italien. Die Solfajara von Pozzuoli ist eine von den 27 Kratern, die sich auf der schon bei den Alten als Phleggräische Felder bezeichneten Ebenen befinden. Sie liegt 2 Kilometer von dem See Agnano und von der Hundsgrotte entfernt und bildet ein 344 Meter langes und 291 Meter breites Becken, welches von allen Seiten mit Ausnahme des Südens von Hügeln umgeben ist. An einigen Stellen ist der Boden warm, an anderen brennend heiß. Die aufsteigenden Dämpfe werden zu Heilzwecken benutzt. Der an den Wänden der Spalten



Ein neues Sommerhaus der Königin von England.

wertet. Die jetzt entstandene neue Öffnung stößt gleich den alten lediglich schwefelhaltige Dämpfe aus. Sie wurde von Professor Perret eingehend untersucht. Unser Bild zeigt uns den Gelehrten mit seinen

Begleitern bei den Untersuchungsarbeiten am Rande des Kraters. Bei einiger Vorsicht ist es möglich, sich dem Rande des Kraters bis auf wenige Schritte zu nähern, sofern der Krater nicht gerade eine besonders intensive Tätigkeit entwickelt. Trotzdem hat man den neuentstandenen Krater der Sicherheit halber abgesperrt und eine Warnungstafel angebracht. Man ist geneigt anzunehmen, daß die Verbindung des neuen Kraters in einem gewissen Zusammenhang steht mit den neuerdings in Italien beobachteten Erdbeben und mit den

### Ein königlicher Sommeritz.

Ausbrüchen des Aetna. Solfajaren finden sich stets nur in Gegenden, die häufig von Erdbeben heimgesucht werden.

An der Meeresküste nahe Sandringham, dem idyllischen Landsitz des Königs von England, hat sich die Königin Alexandra ein kleines Sommerhaus errichten lassen, um dort an stillen Sommertagen Ruhe und Seeluft zu genießen. Das Haus, das wir unsern Lesern im Bilde vorführen, ist im Stile der Sommerhäuser nachgebildet, die sich die Europäer in Indien errichten. Dort werden solche Häuser, die man dort Bungalow oder Bungalow nennt, aus Holz und Rohrgeflecht hergestellt und tragen ein weit vorstehendes Strohdach. Im Interesse der Feuericherheit hat man für das königliche Sommerhaus allerdings etwas solideres Material verwendet, im übrigen wurde es aber ganz in den in Indien üblichen einfachen Formen errichtet. Das Häuschen liegt hart an der Küste und man genießt von dort aus einen entzückenden Blick über die See. Die Königin Alexandra liebt, wie ihr Gemahl, ganz besonders den Aufenthalt an der See und so ist zu erwarten, daß das einsame Haus am Strande im Sommer häufig der königlichen Gast beherbergen wird.



Professor Perret untersucht den neuen Krater der Solfajara von Pozzuoli.

abgelagerte Schwefel und der durch Verbindung der porösen Kalk mit der Schwefelsäure gebildete Gips werden industriell ver-

wertet. In einem gewissen Zusammenhang steht mit den neuerdings in Italien beobachteten Erdbeben und mit den

## Lebensträume.

Erzählung von Fr. Hornig.



Der beste Scheibenschütze und der lustigste Maulheld im Marktsfeldchen Mooslingen war der Schneider Hildebrand Bähr. Er sah durchaus nicht „zünftig“ aus, sondern war von kraftvoll-behätiger Gestalt, und der led ausgestrichene Schnauzer gab ihm im Verein mit dem kurzgeschnittenen krausen Blondhaar eher ein militärisches Ansehen. Darum hatte er einst als junger zugewandter Handwerksbursch auch Glück gehabt, denn des Dorfarztes Balduin Mohrenbergers einzige, die frische Kefel, hatte sich just in den schmucken Schneidergesellen verguckt und darauf bestanden, ihn zum Mann zu nehmen. Trotz des Widerstandes der Verwandten. Eine ganz unstandesgemäße Heirat!

Balduin Mohrenberger war ja eigentlich nur ein alter Feldscheer; aber er hieß doch überall der „Herr Doktor!“ Außer dem hübschen Hausgrundstück nebst großem Garten an der Hauptstraße des Dorfes mochte er wohl auch keine besonderen Mammonsätze irgendwie verborgen halten; an einen Schneider hätte sich das Doktor Fräulein aber darum noch lange nicht „wegzuwerfen“ brauchen!

Sie warf sich aber weg, und sie bereute es auch nicht.

Hildebrand Bähr war weit in der Welt herumgekommen und wußte mit den Menschen umzugehen. Er verstand auch, eine guttunende Hose und einen dito Rock zu machen; sogar dem billigsten Stoff wußte er durch „aparten Schnitt“ ein vornehmes Aussehen zu geben, und die braven Mooslinger stachen bald vorteilhaft ab von den Leuten der Nachbarorte. Meister Hildebrand Bährs Firma florierte.

Dazu war der wackere Meister ein brillanter Erzähler. Er war in Frankreich, in Spanien und in Italien „auf der Walz“ gewesen, hatte überall ein offenes Auge gehabt, sich Brocken der fremden Sprachen angeeignet, und, da er außerdem das Talent besaß, „sein Licht leuchten zu lassen vor den Menschen“, war er bald ein beliebter Wirtshausgast, der stets extra honoriert wurde; er bekam das Glas am vollsten geschänkt und die größten Portionen.

Hildebrand Bähr machte sich aber auch Widersacher; denn er war ein Weltverbesserer und fand da am Mooslinger Schlenhdrian gar manches zu tadeln.

Da war vor allem das Feuerwehrewesen, das noch gar sehr im argen lag. Er setzte eine Neuorganisation durch und erhielt sogar die Hauptmannswürde, da man erkannte, daß er wirklich etwas verstand. Auch eine neue Uniformierung führte er ein, und dabei kam sein Geschäft nicht zu kurz.

Dann fand er die seit zweihundert Jahren bestehende Schützengilde ganz elendiglich „schlapp“; also auch hier mußte verbessert werden. Wöchentliche Schießübungen in dem Waldgasthaus zum „Hirschsprung“ nebst Exerzieren wurde für nötig erachtet; desgleichen mußten die grauen Zoppen einer schmucken grünen Uniform weichen, die weißen Paspole für die Mannschaft, für die Offiziere aber silberne Treppen vorschrieb. Die Mooslinger hatten seit je immer etwas darauf gegeben, die Nachbargemeinden auszustechen, und so fand Meister Hildebrand Bähr williges Ge-

hör. Da er überdies ein trefflicherer Schütze war, brachte er's auch hier bald zum Kommandanten. Damit nicht genug, rief er auch einen Turnverein ins Leben; da wurden wieder blau-grau tuchene Zoppen nötig. Geschäft und Vergnügen gingen Hand in Hand. Frau Kofel durfte also mit ihrem erkorenen Eheherrn ganz zufrieden sein, denn die Vergnügungen brachten Geld und eine Menge Ehrungen. Der Ehe entwuchsen vier Kinder — ein Bube und drei Mädchen, Konrad war ein hübscher, stiller Knabe, aber gar nicht nach dem Geschmack des Vaters, da er von den Büchern nicht loszubringen war, indessen seine Kameraden sich tummelten. Und Annemarie, von anfang an ein Sorgenkind, war infolge einer Hüftgelenkentzündung vom vierten Jahre ab lahm geworden. Stille und kranke Menschen waren dem lebensfrischen Meister Bähr ein Greuel und oft genug ließ er an seinen beiden ältesten Kindern seine üble Laune aus; so kam es, daß diese beiden sich besonders innig aneinander angeschlossen.

Da traf die Familie unerwartet ein schwerer Schlag. Die Mutter starb an einem typhösen Fieber und ihre letzte Bitte war gewesen: „Zwinge Konrad kein Handwerk auf; er möchte gern studieren.“

In seinem aufrichtigen Schmerz versprach Hildebrand Bähr, alles zu tun, was in seinen Kräften stand, und so schied die noch nicht vierzig Jahre alte Befährtin seines Lebens beruhigt aus dieser Welt der Täuschungen und Kimmernisse.

Die alte Böhlen, eine Korbmacherswitwe, welche das Dachgeschloß bewohnte, übernahm die Führung der Wirtschaft, aber sie war schlumpig und dem Alkohol ergeben, so daß es bald drunter und drüber in dem einst so musterhaften Haushalt ging. Konrad und Annemarie litten am meisten unter diesen Verhältnissen, während den zwei kleineren Mädchen die größere Freiheit sehr willkommen schien. Meister Hildebrand Bähr aber floh sein Heim, so oft und so lange er nur konnte; — er hatte ja kein Weib mehr daheim, keine trauliche Häuslichkeit, und das Kindergetrausch war ihm zuwider. Er ergab sich dem Gasthausleben.

Annemarie, obwohl erst zwölf Jahre alt, sah mit Grauen die zunehmende Verwahrlosung im Haushalt, und sie begann sich mit hausmütterlichem Instinkt der Wirtschaft anzunehmen.

O, wenn sie nur erst aus der Schule wäre! Dann sollte die alte Schnaps-Böhlen ja nicht mehr in ihr Heim kommen!

Konrad stand vor der Entlassung aus der Schule und vor der Berufswahl. Arzt wollte er gern werden, wie der Großvater. Da kam er aber schön an.

„Das schlag dir nur aus dem Kopf, Jungel!“ polterte der Vater. „Denkst du, wir sind reiche Leute? Traurig genug, daß du zu einem ehrlichen Handwerk zu dünnelhaft bist und in den alten Scharteken dein Heil siehst! — Das einzige, was ich dir zusagen kann, ist, dich auf ein Lehrerseminar zu schicken. Da trägt der Staat zum großen Teil die Kosten. Mehr kann ich nicht tun. Also überleg' dir's, ob du ein Schulmeister werden willst!“

Konrad sah in jähem Schrecken den Vater an:

„Aber,“ stammelte er — „als die Mutter noch lebte, hattest du mir doch versprochen, mich studieren zu lassen.“

„Die Zeiten sind schlechter geworden. Ich kann's nicht ändern. — Bastal!“ gab

Meister Hildebrand Bähr päsig zurück und griff nach dem Hute, um auszugehen.

In Konrad stieg ein heißes Gefühl zornigen Schmerzes empor, und er stürmte hinaus in die versteckte Laube des Gartens, um dort in unbelauschter Einsamkeit seinen wildwogenden Empfindungen freien Lauf zu lassen. Da sah ihn die Schwester; ahnend, was sich zugetragen, ging sie ihm nach, und bald wußte sie Bescheid.

„Von schlechten Zeiten spricht der Vater!“ schloß Konrad mit bitterem Lachen. „Ja, für uns sind sie gekommen. Um die Arbeit kümmert sich der Vater nicht mehr, und alles Geld wandert ins Wirtshaus, auf die Schießplätze und sonst wohin. — O, wenn die Mutter das erlebt hätte; Marianne, ich mag nicht mehr weiterleben. Schulmeister oder Handwerker soll ich werden; — ich mag beides nicht. Lieber sterben!“

Und Konrad warf sich auf die harte Holzbank und verberg schluchzend sein Gesicht in den Händen.

Die lahme Annemarie streichelte ihm beruhigend den krausen Blondkopf und mahnte:

„So darfst du von unserem Vater nicht sprechen. Wir müssen uns fügen.“

Konrad fügte sich. In ihm war mit jähem Mißklang eine Saite zersprungen; nicht nur der herbe Schmerz der ersten Enttäuschung war's, sondern vielmehr das Empfinden, daß der Vater ein Christ war, der nicht recht an den Kindern handelte. Still und schen hockte er vor seinem Schreibtische oder lief planlos im Walde herum, und als endlich der Tag kam, der ihn nach dem Seminar in die ferne Stadt führte, atmete er erleichtert auf.

„Arme Annemarie, nun mußt du's allein tragen!“ sagte er mit Mitleid zu der lahmen Schwester. Die zwang sich zu einem heiteren Gesicht und lachte:

„Ich leide doch keine Not! — Aber halt' dich hübsch brav, Konrad, daß du bald Schuldirektor wirst, dann führ' ich dir den Hausstand. — Hörst du — Herr Schuldirektor! Das klingt auch schön, gelt?“

„Ja, ja, es klingt schön,“ gab Konrad bitter lächelnd zurück; dann verließ er das Vaterhaus.

Das düstere, kasernenartige Gebäude, welches das königliche Lehrerseminar darstellte, erschien ihm vorerst wie ein Gefängnis. Da er in das Internat aufgenommen war, stand ihm nur der parkähnliche Garten zur Verfügung, alle übrigen Ausgänge fanden „heerdenweis, unter Führung eines Leithammels“, — so nannte er es, — statt. Das war dem an freies Umherstreifen gewöhnten Sohn der Berge eine schwere Pein. Aber trozig biß er die Zähne zusammen und — fügte sich. Das Wort der Schwester: Wir müssen uns fügen! war ihm in der Seele hängen geblieben; er vergaß es zeitlebens nicht.

Mit seinen Kameraden stand er sich bei aller Zurückhaltung gut, und dem Lernen lag er mit rastlosem Fleiße ob. Er wurde bald der beste Schüler und rückte zum Klassen-Primus auf. Alle Erfolge aber ließen ihn freudlos; nur einmal sah der Direktor bei dem seltsamen Schüler ein glückliches Gesicht, und das war, als er ihm auf seine Bitte die Oberleitung des kleinen botanischen Anstaltgartens übertrug. Während die Kameraden faulenzten oder Mollitia trieben, wirtschaftete Konrad nun in seinem Revier, und fast all sein



Taschengeld verwandte er dazu, um seltenen Samen zu kaufen. Mit Vorliebe kultivierte er Medizinalpflanzen und legte über diese ein fachwissenschaftliches Registerium an. Lächelnd sahen der Direktor und die Lehrer diesem eifrigen Treiben zu, und einmal sagte ihm der behäbige Oberlehrer bewundernd:

„Hören Sie mal, Bähr, an Ihnen ist ein Apotheker verdorben! Sie würden wohl auch was anderes lieber als Lehrer?“

Da schloß Konrad das Blut bis in die Schläfe und den Spaten beiseite stellend, sagte er kurz:

„Ich wollte Arzt werden. — Der Vater hat's mir verweigert.“

Nun verstand der alte Pädagoge mit einem Male das Wesen seines Zögling und warmes Mitgefühl wuchs in ihm auf. Er nickte ein paarmal sinnend vor sich hin, dann legte er Konrad die Hand auf die Schulter:

„Mein lieber Bähr, Jugendträume bleiben meist unerfüllt. Damit müssen wir uns abfinden. Ich wollte auch was anderes werden; ich fühle mich aber in meiner Stellung nun ganz behaglich. Sie haben das Zeug zu was Tüchtigem in sich, und glauben Sie mir, der Lehrerberuf bringt auch Befriedigung, abgesehen davon, daß man am zwanzigsten des Monats weiß: Der nächste Erste bringt neues Moos in den Kasten!“

Damit strich sich der Behäbige lachend an der gemöblten Weste herab und ging dann mit Kopfnicken ins Haus zurück.

Konrad Bähr fand diesen Trost vorerst sehr trivial; aber je länger er über die Worte nachdachte, desto mehr mußte er dem Oberlehrer doch recht geben. Es blieb eben dabei: „Wir müssen uns fügen!“

So gefängnisartig ihm anfangs das Seminar erschienen war, so ungern verließ er es doch, wenn zu den sommerlichen „großen Ferien“ das Internat sich auflöste. Er fühlte sich im Vaterhause fremd, und sein Benehmen war auch danach, daß Vater und Sohn insgeheim gleich froh waren, wenn diese Zeit wieder abgelaufen war, trotzdem daß äußerlich ein gutes Einvernehmen zwischen ihnen herrschte.

Meister Hildebrand Bähr war stolz auf seinen Sohn, der nur Lob und die ersten Zensuren von seinem Direktor ausgestellt erhielt. Gern hätte er ihn mit in die Wirtschaft genommen, um sich mit ihm zu zeigen; aber Konrad schlug dies hartnäckig aus. Er blieb daheim bei Annemarie und den jüngeren Schwestern, oder streifte allein auf den Bergen und in den Wäldern herum. Annemarie hatte inzwischen die Schule verlassen und es beim Vater durchgesetzt, daß die alte Wölkchen ihres Dienstes enthoben worden war.

Die Frau des Postboten kam seitdem allsonnabendlich zum Scheuern, alles andre besorgte das junge Mädchen, das weit über seine Jahre gereift erschien. Meister Hildebrand war schon um der Ersparnis willen mit Annemaries Anordnungen wohl zufrieden und er nannte sie jetzt gern sein Hausmütterchen. Er fand, daß das Leben ohne Frau eigentlich recht angenehm sei, denn vor der Tochter hatte er keine Vorwürfe über sein unhäusliches Leben zu gewärtigen, und ebenso blieb es ihm erspart, Rechenschaft über die Verwendung des Geldes abzulegen, so knapp er auch daheim die Seinen hielt.

Annemarie klagte nie, auch Konrad ge-

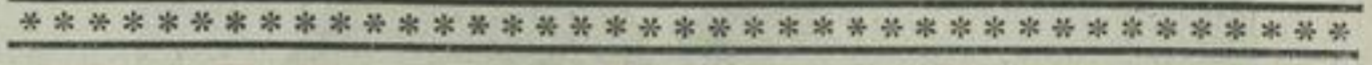
genüber nicht; dessen scharfer Blick aber überschaute bald genug die Lage, und sein Groll gegen den Vater wurzelte immer tiefer. Als ihm dieser einmal mit großer Befriedigung die sich jährlich häufenden Schieß-Prämien, die silbernen Humpen, Schalen und dergleichen zeigte, sagte er trocken:

„Ja, das sind teure Stücke; aber in anderer Beziehung, als du es meinst, Vater! — Ich glaube, bar' Geld hätte mehr Nutzen für uns.“

Dies Wort senkte sich wie ein Stachel in die Brust des zum „Lebemann“ gewordenen Schneidermeisters; er fühlte sich nur zu sehr getroffen, und mit zornrotem Kopf fuhr er den Sohn an:

Er erhielt sogar einen Preis aus der Stiftung eines Gönners des Seminars, — ein wertvolles, illustriertes Prachtwerk über Italien vom Altertum bis zur Gegenwart. Dies doppelbändige Werk sollte für Konrad Bähr zu einem wahren Schatz werden. Der reiche künstlerische Bilderschmuck pflanzte in ihm die Begeisterung für das schöne Land des Südens, und fortan beherrschte ihn der Gedanke: „Ich will arbeiten und sparen, um Italien mit eigenen Augen zu sehen!“

Nach dem Examen stand die Entlassung aus dem Seminar bevor, und der jungen Schulamtskandidaten wartete nun vorerst eine mehr oder minder lange Ferienzeit bis zur Einstellung in den Staatsdienst.



\*\*\* Bahnhofsanlage in Omaruru. \*\*\*

Der Bahnbau in unsern Kolonien in Afrika ist von immenser Bedeutung in wirtschaftlicher Beziehung, d. h. für die rationelle Ausbeutung ihrer Produkte. Bei den weiten Strecken, mit denen die dortigen Farmer zu rechnen haben, ist die Anlage von Bahnlinien von erheblichem Einfluß auf das ganze wirtschaftliche Leben. Ebenso läßt sich eine lohnende Ausbeutung etwaiger Minen nur dadurch in die Wege leiten, wenn es gelingt, von den betreffenden Gruben aus eine schnelle Verbindung nach den Hafenplätzen herzustellen. Die Anlegung von Bahnen ist das wichtigste, was für die Kolonien vor der Hand in Betracht kommt. Unser Bild zeigt die Bahnhofsanlage in Omaruru in Deutsch-Südwestafrika und zwar nach einem wolkenbruchartigen Tropenregen.



„Du bist der undankbarste Bursche der Welt! Wo bliebet ihr denn, wenn ich nicht für euch sorgte, he? Aus dem Haus sollt ich dich werfen.“

Konrad würgte eine scharfe Entgegnung herunter und ging still davon. —

Endlich kam die Zeit heran, da er vor dem Lehrer-Examen stand. Er war der primus omnium des Seminars und vom Examenfieber spürte er nichts. Mitten in diese Zeit traf ihn die Unglückskunde, daß sein Vater sich beim Einschließen eines neuen Gewehrs die rechte Hand zerschmetterte; die Pulverkammer war zersprungen und der Schuh war rückwärts gegangen. Das Unheil war noch glimpflich verlaufen, denn ebenso gut hätte es tödliche Folgen haben können. Trotz der Aufregung und Sorge, welches dieses Ereignis für den Sohn mit sich brachte, ging er beim Examen glänzend, mit den besten Zensuren, „durchs Ziel“, wie seine Kameraden sagten.

Bergnügt schnürten die Kameraden ihr Bündel, nur Konrad fiel es schwer, sich von dem „grauen Kasten“ zu trennen, der ihm anfangs so gefängnisartig erschienen und dann doch zur Heimat geworden war. Ja, ihm graute davor, heim zu reisen. Da wurde ihm dies in unverhoffter Weise erspart. Der Direktor fragte ihn, ob er etwa aushilfsweise sofort die Stelle eines plötzlich erkrankten Lehrers an der städtischen Volksschule einnehmen wolle. Der Urlaub des Erkrankten sei vorläufig auf zwei Monate berechnet.

Freudig sagte Konrad zu. Dann schrieb er an den Vater, daß er eine Aushilfsstelle angenommen habe, und, um sich in sein Amt einzuarbeiten, gar nicht erst heim käme. Er erhalte bei freier Wohnung drei Mark täglich, und fühle sich glücklich, dem Vater gerade in dieser Zeit des Unglücks nicht mehr zur Last fallen zu brauchen.

**Transport eines Schiffskessels.**

Ein ungewöhnliches Frachtstück zeigen uns unsere beiden Abbildungen. Vor kurzem wurde in dem Dampfer „Cuxhaven“ ein riesiger Schiffskessel eingesetzt, der im Ottenfer Eisenwerk hergestellt war. Der Kessel, der einen Durchmesser von 5,55 Meter und ein Gewicht von 1200 Zentnern hatte, wurde auf einen Wagen von 30 Pferden nach der Elbe gebracht. Vom Ufer wurde er durch

zwei Kessel durch eine gemeinsame Rückwand, so daß die Feuerungen an beiden Enden liegen. Man spricht dann von Doppellendern. Eine Steigerung der Leistungsfähigkeit erreicht man durch Anwendung künstlichen, sogen. forcierten Zuges. Die Leistungsfähigkeit des Dampfkessels hängt im übrigen von der Größe der Heizfläche und der auf 1 qm dieser verdampften Wassermenge ab. Der zulässige Dampfdruck hat mit den Fortschritten im Kesselbau sehr zugenommen,

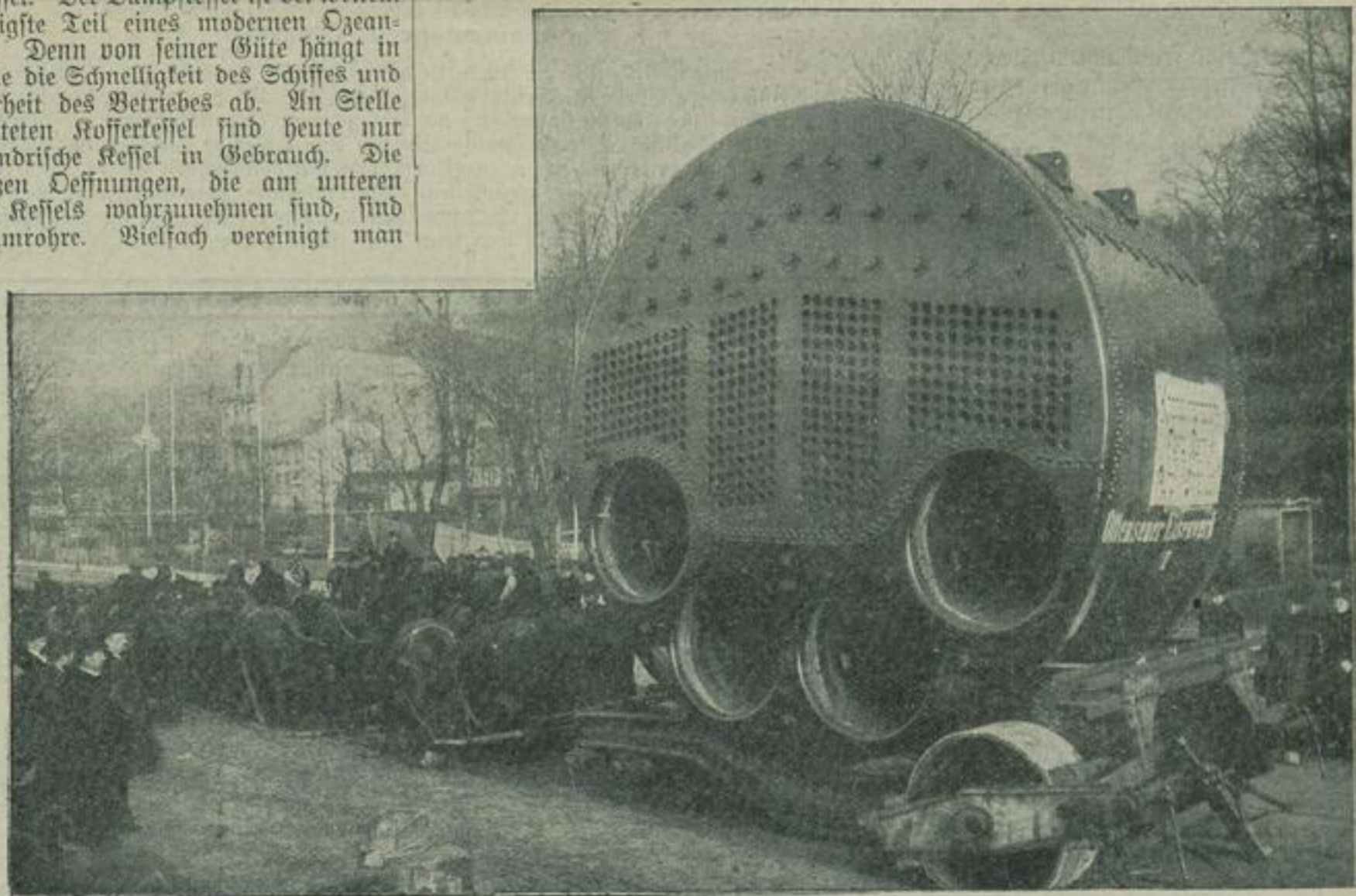
Begleiterscheinungen von Schiffszusammenstößen. Den riesigen Dimensionen der Kessel entsprechen auch die Dimensionen der Maschinen, die bei den modernen Ozeanriesen 30 000 und mehr Pferdekkräfte entwickeln. Dieser Kraftentwicklung entspricht auch der Verbrauch an Kohlen, der bei den großen Passagierdampfern geradezu enorm ist. Durch den Raum, den die Maschinenanlagen und die Kohlenvorräte beanspruchen, wird die Ladefähigkeit der Schiffe stark beeinträchtigt, und so kommt es daß für die Verfrachtung von Massengütern die Segelschiffe den Dampfern noch immer erfolgreiche Konkurrenz machen. Es ist überhaupt ein Irrtum zu glauben, daß sich die Segelschiffe auf dem Aussterbetat befinden. Im Gegenteil hat auch die Segelschiffahrt aus den modernen Errungenschaften Nutzen zu ziehen verstanden, und die modernen Fünfmaster nehmen es bei einigermaßen günstigem Winde mit den Frachtdampfern an Schnelligkeit auf. Gewöhnlich führen sie eine kleine Hilfsmaschine, die es ihnen ermöglicht, über windstille Stellen hinwegzukommen und ohne Schlepper in die Häfen einzulaufen. Die Betriebskosten betragen bei Segelschiffen nur einen ganz minimalen Bruchteil der Betriebskosten eines Dampfers, namentlich wenn man ihre im Verhältnis zu ihrer Größe bedeutend höhere Ladefähigkeit berücksichtigt. So ist z. B. selbst der Transport von Heu von Amerika nach Europa für Segelschiffe noch rentabel, obwohl die Frachtfähe hierfür außerordentlich niedrig sind. Unter diesen Umständen sind auch der Ausdehnung der Dampfschiffahrt und speziell des Schnelldampferverkehrs natürliche Schranken gesetzt. Eine wesentliche Steigerung der Schnelligkeit der Schnelldampfer ist auch kaum noch zu erwarten, ja man ist neuerdings selbst bei den Passagierdampfern wieder davon zurückgekommen, den Hauptwert auf die Schnelligkeit zu legen, und ist mehr darauf bedacht, durch möglichst vollkommene Einrichtungen für die Bequemlichkeit und Sicherheit der Fahrgäste Sorge zu tragen



Stapellauf des Kessels.

einen Schlepper mittels Stahltrosse ins Wasser gezogen und unter den großen Hamburger Kran geschleppt, der ihn dann in den Dampfer hob. Selbst für unsere heutigen modernen Riesendampfer ist ein Kessel wie der auf unseren Bildern dargestellte etwas ungewöhnliches. So haben z. B. die Dampfkessel des Schnelldampfers Deutschland nur einen Durchmesser von 5 Metern. Allerdings hat das Schiff nicht weniger als 16 solcher Kessel. Der Dampfkessel ist bei weitem der wichtigste Teil eines modernen Ozeandampfers. Denn von seiner Güte hängt in erster Linie die Schnelligkeit des Schiffes und die Sicherheit des Betriebes ab. An Stelle der veralteten Kessel sind heute nur noch zylindrische Kessel in Gebrauch. Die vier großen Öffnungen, die am unteren Teil des Kessels wahrzunehmen sind, sind die Flammrohre. Vielfach vereinigt man

nämlich bis zu 16 kg Ueberdruck auf 1 qm, zum Teil sogar noch höher. Trotz der Steigerung des Dampfdruckes ist eine wesentliche Abnahme von Kesselexplosionen zu verzeichnen. Die Ursachen solcher Explosionen sind zumeist: Wassermangel, Kesselstein, selten Blechschwächungen (Rosten) infolge durchsickernden Kesselwassers, mangelhafte Ausführung, schlechtes Material, zu hohe Spannung. Oft sind Kesselexplosionen auch



Der Kessel auf dem Transportwagen.

auszu  
plast  
Der  
Sind  
Bild  
frühe  
Werg  
stellte  
seiner  
Origi  
rech  
Nehn  
wird  
plast  
vollst  
getren  
der  
stellt,  
mit d  
zogen  
Brett  
Profi  
den  
schnit  
orch  
Stele  
und  
festig  
Gals  
Lorj  
und  
herge  
Mus  
Teil  
Rum  
festge  
leime  
fleide

fertig  
Ton  
Kleif  
der  
heite  
Tier  
Rum  
sachg

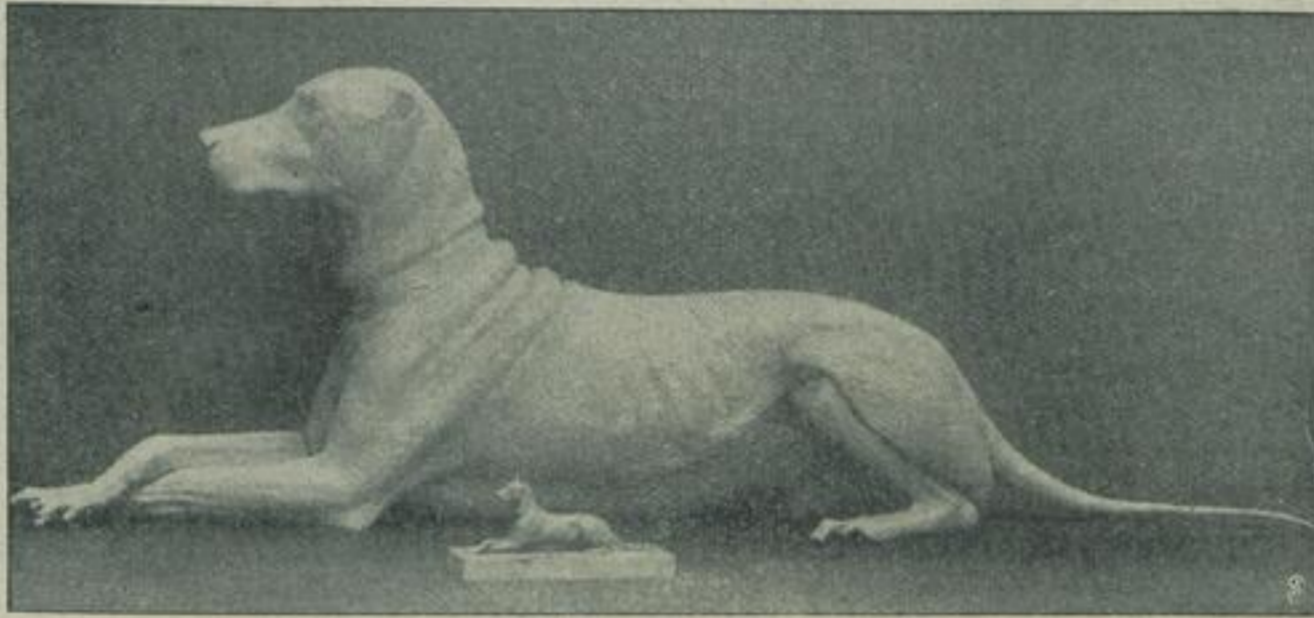
**Dermoplastik.**

Gegenüber der früheren Methode, Tiere auszustopfen, bedeutet die moderne Dermoplastik einen ungeheuren Fortschritt. Der Dermoplastiker ist ein Künstler im wahrsten Sinne des Worts, der es getrost mit einem Bildhauer aufnehmen kann. Während man früher das Tierfell lediglich mit Heu oder Berg ausstopfte und so ein Wesen herstellte, das mit seinem belebenden Original nur eine recht entfernte Ähnlichkeit hatte, wird bei der Dermoplastik zuerst ein vollständig naturgetreues Modell der Tiere hergestellt, das dann mit der Haut überzogen wird. Aus Brettern wird das Profil des betreffenden Tieres ausgeschnitten, daran zunächst gebogene Stangen als Skelett für Hals und Glieder befestigt. Auf den Hals kommt der Schädel oder sein in Torf geschnitzter Ersatz. Durch Drahtbögen und Längsdrähte wird ein hohler Kumpf hergestellt; Die Beine werden mit ihrer Muskulatur sorgfältig aus Holz, zum Teil auch aus Torf geschnitzt. Der Kumpf wird nun mit einer dünnen Lage festgenähten Heues oder besser mit Sackleinwand und einer plastischen Masse bekleidet. Ist das Tier im Rohbau soweit

zogen, wobei darauf zu achten ist, daß sich das Fell genau den Vertiefungen und Falten des Modellreliefs anschmiegt. Ein so nachgebildetes Tier erscheint gleichsam zum Leben wieder erstanden, wie man auf unserem unteren Bilde sehen kann. Man sieht, daß diese prächtige deutsche Dogge ein ganz bestimmtes Individuum darstellt. Das obere Bild zeigt die Gerüstpuppe ohne Fell und daneben das erste kleine Modell,

berücksichtigt, welche Vorarbeiten nötig sind, um ein wirklich naturgetreues Abbild des Tieres herzustellen, so erscheint der Preis auch keineswegs zu hoch. Es müssen möglichst viele Studien am lebenden Tiere gemacht, Skizzen, Photographien angefertigt werden, um die Haltung des Tieres mit absoluter Treue wiedergeben zu können. Mit der Dermoplastik nicht zu vergleichen ist das gewöhnliche Ausstopfen oder Taxidermie.

Hierbei wird lediglich, wie bereits oben angedeutet, der Hautsack nach Entfernung aller säurefähigen Weichteile bei kleineren Tieren mit trockenem Sand, bei größeren in der Regel mit Berg ausgefüllt, dem man durch eingelegte Drähte oder starke Eisenstäbe noch mehr Festigkeit zu geben sucht. Sowohl bei dem gewöhnlichen Ausstopfen wie auch bei der Dermoplastik ist es von großer



Die Gerüstpuppe ohne Fell.

nach dem das größere angefertigt ist. Wie sich aus dem Gesagten schon von selbst ergibt, ist das Präparieren eines Hundes nach der dermoplastischen Methode eine sehr zeitraubende Arbeit, und da Zeit Geld ist, so ist die Sache auch nicht billig. Das Präparieren eines Hundes kostet etwa 300 Mark. Das ist eine hübsche Summe, und nicht jeder Hundeliebhaber wird soviel Geld übrig haben, um seinen toten Lieb-

Wichtigkeit, die ausgestopften Tiere vor der Beschädigung durch Insekten zu schützen. Zu diesem Zwecke benutzt man vorzugsweise Arsenikseife, ferner auch Kampfer mit Seife und Koloquintentinktur und ähnliche Mittel. Unbedingt zuverlässig sind diese Mittel allerdings alle nicht, und namentlich bei Tieren mit dichtem Pelz ist eine regelmäßige Ueberwachung nötig, um sie vor dem Motten-



Eine zum Leben wiedererstandene deutsche Dogge.

fertig, so wird eine dünne Schicht von Gips, Ton oder einer aus Torfgrus, Gips und Kleister gebildeten Masse aufgetragen, in der dann mit künstlerischer Hand die Feinheiten herausgearbeitet werden, die dem Tier seinen individuellen Ausdruck verleihen. Nunmehr wird die Haut, die inzwischen sachgemäß gegerbt ist, über das Modell ge-

ling zu neuem Leben auferstehen zu lassen. Hauptsächlich findet daher die Dermoplastik Verwendung für Museen. Ferner empfiehlt sie sich besonders zur Erhaltung wertvoller Rassetiere. Einen edlen Hund soll man nur einem erstklassigen Meister, einem Künstler in seinem Verufe, zur Präparation übergeben, oder aber dem Abdecker. Wenn man

franz zu bewahren. Andererseits kann das in den Tieren enthaltene Arsenik den Menschen gefährlich werden. Für alle, die viel mit ausgestopften Tieren zu tun haben, so insbesondere für die Angestellten naturwissenschaftlicher Sammlungen, ist deshalb größte Vorsicht geboten.

Als Hildebrand Währ den Brief des Sohnes erhielt, zerknüllte er ihn mit einer grimmigsten Verwünschung; er hatte eine ungewollte Kränkung herausgelesen.

Zum erstenmal gestand er sich ein, daß er mit dem eingebrachten Gut seiner Frau nicht zum Nutzen der Kinder so gewirtschaftet hatte, wie er es gesollt. Dazu fühlte er, daß er durch seine Verwundung

in dem Schneidermeister der Plan, das Handwerk, das er nun doch nicht mehr selbst betreiben konnte, aufzugeben und ein Manufakturwarengeschäft zu eröffnen, das in dem kleinen Orte noch fehlte.

Innsgeheim verkaufte er seinem Altagellen die Kundschaft; dieser sollte die Werkstatt in die erste Etage verlegen, die sich mit Leichtigkeit in zwei Hälften teilen

hauften von Annemarie ferner nicht mehr kontrolliert werden. Zur Führung des Geschäftlichen erschien ihm allerdings die Beihilfe des Sohnes sehr erwünscht, und er überlegte, ob nicht in der Nähe irgendwo eine Lehrerstelle frei würde; um die sich Konrad bewerben könne.

Meister Hildebrand Währ hatte Glück. Unverhofft wurde der langjährige Lehrer



*Währ* Gefolge eines persischen Gouverneurs. *Währ*  
In Persien herrscht seit einiger Zeit vollkommenen Anarchie. Auch die Einsetzung eines Parlaments hat dem Umwoelen nicht fremden können. Immer wieder sieht man von Strenten auf hohe Stürbenrücker und besonders hat man es dabei auf die Gouverneure abgesehen. Die Gouverneure spielen in der persischen Verwaltung eine ungemein wichtige Rolle. Sie sind sich ihrer Würde aber auch bewußt und treten niemals ohne ein ansehnliches Gefolge auf, das allerdings gleichzeitig ihrer Sicherheit dient. Dieser Bild zeigt uns einen persischen Gouverneur, der auf einer amtlichen Reise begriffen ist.

zum „Krüppel“ geworden, der nun sein Handwerk nicht mehr selbst betreiben konnte; mehr als dies alles aber wurmte ihn die Erkenntnis, daß er nun all seine Aemter als Schügen- und Feuerwehrhauptmann und als Turnwart abgeben mußte.

Von körperlichem Schmerz gepeinigt, saß er knurrig und scheltend in der Werkstatt, und machte den beiden Gehilfen das Leben zur Hölle. — In dieser Zeit aber reiste

lieh. Das Erdgeschos sollte der neuen Idee entsprechend umgebaut werden, und der alten Vöhlken wurde kurzer Hand gekündigt, damit die Dachgeschoswohnung zu Schlafräumen für die Kinder hergerichtet würden. Für sich selbst ließ Meister Währ einen kleinen Raum neben dem „Laden“ zur Schlafstube umwandeln, und er freute sich nicht wenig ob dieser guten Idee, konnte doch dadurch sein spätes Nach-

Albrecht von einem benachbarten Kirchspiel zum Kantor gewählt, und sofort verfaßte der spekulative Schneidermeister ein Schreiben an das Kultusministerium, schilderte in beweglichen Worten sein Unglück und bat dem Sohn die freiverdende Stelle in seinem Heimatort zu geben. Indessen schritt der Umbau des Erdgeschosses rüstig vorwärts, geschäftliche Beziehungen mit Fabriken wurden angeknüpft und in der

Stadt zog das Schulamt Erkundigungen über den Bittsteller ein. Diese lauteten durchweg günstig; denn Hildebrand Bähr hatte sich unfehlbar gemeinnützige Verdienste erworben und war Vorstand patriotischer Vereine, und da Konrad Bährs Seminarzeugnisse glänzende waren, war man höheren Orts geneigt, dem Gesuch statt zu geben. — In seinem stellvertretenden Lehramt bewährte sich Konrad trefflich, er erzwang nicht nur binnen Kurzem eine straffe Disziplin, sondern brachte auch die Schüler brillant vorwärts. Das Beste dabei aber war, daß er sich trotz dessen die Herzen der Knaben gewann, die ihn anfangs heimlich spottend das „Kandidatchen“ genannt hatten. — Aus den zwei Monaten der Stellvertretung wurden vier, und beim Scheiden sagte der Direktor in ehrlichem Bedauern:

„Ich wünschte, ich könnte Sie hier behalten. Wo Sie das Schicksal aber auch hinführen möge, Sie werden ein tüchtiger Volkserzieher sein. Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Glück!“

Der Einladung des Seminardirektors folgend, kehrte Konrad vorerst in dessen Haus zurück. Dort erfuhr er, was sich inzwischen auf Betreiben seines Vaters angeponnen. Diese Eröffnung traf ihn wie ein vernichtender Schlag. Zum zweitenmale griff die egoistische Hand des Vaters zerstörend in sein junges Leben ein, — und hinterücks, mit dem Scheine der Berechtigung, forderte er den Sohn an seine Seite!

Alle Farbe wich aus dem schmalen durchgegeistigten Gesicht des jungen Mannes, und er sah düster vor sich hin. Da sagte der Direktor freundlich:

„Noch ist ja nichts entschieden. Wenn Sie andre Wünsche hegen, so will ich sie gern besürworten. — Daß man Ihnen die beste Stelle in Ihrer Heimat geben will, ist lieber ein Vorzug, um den Sie hunderte beneiden würden! Ich selbst freilich würde Sie lieber erst als „Odysseus in der Brandung des Lebens“ sehen. Der Kampf allein schafft Geld. Und Geld brauchen wir auch in unserm Fach; das Zeug dazu aber hat selten einer so wie Sie!“

Da hob Konrad die klaren blauen Augen zu dem wohlwollenden Mann auf und fragte:

„Und was würden Sie an meiner Stelle tun?“

Der Direktor ging ertliche Male durchs Zimmer, dann blieb er vor Konrad stehen und legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Mein lieber, junger Freund, trotz der Vorteile, die Ihnen das Leben in der Welt bietet, würde ich dennoch zu dem Entschlusse kommen, mich — zu fügen! Es ist ja der Vater, der den Sohn sich zur Stütze ruft.“

Ein paar Sekunden herrschte lautlose Stille in dem Zimmer, dann richtete sich Konrad straff empor: „Ich danke Ihnen, Herr Direktor. Ich werde den Weg gehen, den Sie mir gezeigt haben!“

Der „neue Lehrer“ hatte sein Amt angetreten und vorerst vielen eine Enttäuschung bereitet. Mit kühler Freundlichkeit begegnete er den alten Bekannten und hielt sich von allem geselligen Verkehr zurück. Er bezog die hübsche geräumige Wohnung in dem von der Gemeinde erbauten „Lehrerhaus“, das er mit der Direktors- und Kantorsfamilie teilte, und das große Stück Gartenland, welches ihm zur Nutznutzung

zufiel, bildete bald eine Quelle bescheidener Freuden für ihn. Annemarie hatte dem Vater den schüchternen Vorschlag gemacht, zu dem Bruder zu ziehen, um diesen die Wirtschaft zu führen, da ja die zweitälteste Tochter, Else, soweit sei, um den Vater zu versorgen. Da war sie indessen böß angekommen. Else sollte demnächst eine Stelle als „Stütze“ bei der Frau von Hollbrecht in der Hofmühle annehmen, — hatte er erklärt, und Lotte, die dritte, brauchte er im Ladengeschäft. Dagegen verlangte er, Konrad sollte sich bei ihm als Tischgast in Pension geben. Das aber lehnte dieser ab; das Lehrerhaus lag ziemlich am obersten Ende des Ortes und bis zur väterlichen Wohnung hätte er eine halbe Stunde zu gehen gehabt. Er schloß mit der Frau Kantor einen diesbezüglichen Vertrag ab und fühlte sich da sehr wohl aufgehoben. Abendlich aber ging er auf Umwegen nach dem väterlichen Haus, wobei er es meist einrichtete, erst kurz vor Geschäftsschluß zu kommen. Da übergab ihm der Vater noch rasch die geschäftlich zu erledigenden Schriftstücke, dann ging dieser seinen Erholungsschoppen trinken, der meist erst nach Mitternacht leer wurde.

Aus der ihm obliegenden Buchführung erfuhr Konrad, daß das Geschäft recht gut florierte, und um so mehr verdroß ihn das Knausern, das er aller Enden wahrnehmen konnte.

Annemarie meinte begütigend: „Der Vater spart gewiß; gib dich nur zufrieden, Konrad; Not leiden brauchen wir nicht.“

Der junge Lehrer sagte nichts dazu, aber er brachte nun abends manche Lederei mit in die alte Gaisblattlaube, und die jüngeren Schwestern, die den ihnen fremd gewordenen Bruder erst mit einer gewissen Scheu betrachtet hatten, fanden ihn schließlich „himmlisch“. Auch die Nachbarn weltabgelegener Orte kennen derartige Siperbelen. — Dann hatte Annemarie einen guten Einfall. Sie lud sich und die Schwestern für die sonntäglichen Nachmittage und Abende, an denen sie immer allein daheim saßen, bei dem Bruder zu Gast. Bergnügt ging Konrad auf die Idee ein, und schon am nächsten Sonntag, nach der Kirche, kaufte er mit Else alles nötige Geschirr ein; denn die Schwestern wollten selbst kochen und auftragen.

Das war eine neue Freude für die genügsamen Menschen. Natürlich kamen dann auch ab und zu „Direktors“ und „Kantors“ mit zu Besuch in das Jungesellenheim. Hildebrand Bähr, den Konrad natürlich auch mit einlud, war jedoch nur ein paar mal zu ganz kurzer Rast erschienen, und war dann wieder davongegangen. Er fühlte sich in diesem harmlosen Kreise nicht wohl; auch war es ihm da zu „trocken“. Sein gerötetes Gesicht und sein stetig wachsender Körperumfang verrieten ihn als starken Trinker, trotzdem er im Orte selbst nicht gerade übermäßige Bechen machte. Ein kleiner Kreis Eingeweihter wußte jedoch, daß er nach dem Abendschoppen mit dem königlichen Förster noch über die Grenze nach einer böhmischen Weinstube fuhr, und daß es dort bei schwerem Ungarwein und Kartenspiel erst sehr spät — oder richtiger sehr früh — Feierabend lautete. —

So lockte ihn auch nicht die Einladung zur ersten Erdbeerbowle; er schückte einen Geschäftsbesuch vor, und insgeheim war dies den Kindern nicht unlieb. Es lag ein

undefinierbares Etwas zwischen ihnen und dem Vater, das in seiner Gegenwart keine rechte frohe Stimmung aufkommen ließ.

Der Michaelstermin verminderte den kleinen sonntäglichen Kreis im Lehrerhaus, denn Else zog als „Stütze“ in die Hofmühle und bekam fortan nur den dritten Sonntag frei. Hildebrand Bähr erklärte seinen Stammtischfreunden, daß er diese Maßnahme einzig im Interesse seiner Tochter getroffen habe, um ihr unter Leitung einer erfahrenen und wohlangeesehenen Frau eine wirtschaftliche Ausbildung angedeihen zu lassen. Das klang sehr plausibel und die braven Mooslingers wußten, daß es zum guten Ton gehört, gelegentlich faustdicke Lügen zu glauben.

Wie es der Seminardirektor vorausgesagt, so erging es Konrad. Er wuchs mit der Zeit in seine Schulgemeinde ein, und der sich ewig gleichbleibende Unterrichtsdienst übte die unausbleibliche einschläfernde Wirkung auf das erst so rege geistige Weiterstreben. Dazu kam die sorgenfreie auskömmliche Stellung, eine angenehme Wohnung und ein gutes Verhältnis zu seinen Vorgesetzten, so daß er sich mehr und mehr zufrieden fühlte. Nur einen großen Wunsch trug er insgeheim mit sich herum: Italien sehen! Dafür sparte er; und um sich für die ersehnte Reise vorzubereiten, ließ er sich italienische Lehrbücher und später auch literarische Erzeugnisse aus der Stadt schicken, um oft halbe Nächte lang die fremde Sprache zu studieren. Hätte der Vater darum gewußt, er wäre über diese „verrückten Narrenspößen“ in Harnisch geraten; so aber war nur Annemarie seine Vertraute, und die hörte geduldig und bewundernd dem Bruder zu, wenn er vor Begeisterung glühend von dem Lande seiner Träume erzählte. Nachdem sich diese Schwärmerie ein wenig gelegt, kam Konrad auf seine erste Liebhaberei zurück; er legte einen Arzneigarten an und vertiefte sich in pharmazeutische und medizinische Werke. Er destillierte heilsame Mixturen, kochte Salben und trocknete Tee — natürlich suchte und fand er auch Gelegenheit, seine Kenntnisse praktisch zu verwerten. Bald hieß es in Mooslingen:

„Unser junger Lehrer versteht mehr als zehn Doktoren!“

Dazu gab er seine Ratschläge ebenso unentgeltlich wie seine Heilmittel, ein Vorzug, den er vor dem alten Doktor und dem Apotheker voraus hatte. Diese beiden waren darum die einzigen in Mooslingen, die auf Konrad Bähr nicht gut zu sprechen waren. Außer dem Vater etwa noch; den verdroß die „Quacksalberei, die bloß Zeit- und Geldverschwendung sei,“ gewaltig, und er begann mit Unbehagen zu ahnen, daß Konrad eben überschüssige, brachliegende Kräfte in sich hatte, die sich ein Feld der Betätigung suchten.

„Der Junge ist auf dem besten Wege, ein bornierter Jungesell zu werden!“ grollte er. — „Er muß heiraten. Natürlich eine mit Geld.“

Als der Vater zum erstenmale mit dieser kategorischen Zumutung an den Sohn herantrat, lachte dieser hell auf. Er könne keine Frau gebrauchen. Dessenungeachtet begab sich Meister Hildebrand Bähr auf die Brautschau. Sein Sohn durfte als gute Partie gelten, er war ein hübscher, stattlicher Mann, dazu in sicherer Stellung, — es gab genug junge Mooslingerinnen, die Konrad nicht ausschlagen würden!

(Fortsetzung folgt.)

**Sinnsprüche.**

Offenheit ist das Siegel des Edelnsinns, der Schmutz und Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes, der Spott des Schurken und die seltenste Tugend der Geelligkeit.

Wer die Kunst ausschließlich zu seinem Ergöhen betreibt, verursacht anderen nur zu oft argen Verdruß.

Viele, ach, so unendlich viele besuchen Konzerte — nicht, wie man annimmt, der guten Töne halber, o nein! ausschließlich des guten Tones wegen.

Gewisse Rücksichten so mancher Leute sind weit geeigneter, uns zu kränken, als die Rücksichtslosigkeit vieler anderer.

Wahre Bescheidenheit ist ebenso vornehm als wahre Vornehmheit bescheiden ist.

**Vermischtes.**

In Korea ist jeder Braut am Hochzeitstage das strengste Stillschweigen auferlegt. Wenn diese nur ein Wort spricht oder ein entsprechendes Zeichen macht, wird sie allgemein ausgelacht. Das Stillschweigen muß sie sogar in ihrem eigenen Zimmer bewahren, wenn sie der junge Ehemann auch durch Liebesjungen und Sticheleien zum Brechen desselben zu verleiten sucht; denn die weiblichen Diensthöten des Hauses lauschen an jeder Tür und jeder Ritze, um die geringste Neußerung von ihr zu erschaffen und auszulauern, wodurch die junge Frau ihre Stellung in der Gesellschaft unbedingt verliere. Oft können Wochen, selbst Monate vergehen, ehe der junge Ehemann die Stimme seiner Gattin zu hören bekommt, und auch nach dieser Zeit hütet diese sich ängstlich, mehr als das Nötigste zu reden. Dem Schwiegervater gegenüber wird diese quälerische Sitte wödmöglich noch strenger beachtet, und die Schwiegertochter läßt zuweilen Jahre darüber vergehen, ehe sie nur einmal den Blick auf den Vater ihres Gatten richtet oder auch nur ein Wörtchen zu ihm spricht. — In Bulgarien ist den Bräuten auch ein einmonatiges Schweigen auferlegt, doch dürfen sie antworten, wenn der Ehemann sie ausdrücklich anredet.

Was ist der Mensch? Aus was besteht der Mensch? Was erhält man, wenn er chemisch zerlegt wird? Der Mensch besteht aus dreizehn Grundstoffen, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandteil ist Sauerstoff in einem Zustand von äußerster Zusammenpressung. Ein Normalmensch von 70 Kg. Gewicht enthält 44 Kg. Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmeter einnehmen würden. Ferner birgt besagter Mensch 7 Kg. Wasserstoff, welche im freien Zustande einen Raum von 80 Kubikmeter füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1,72 Kg.), Chlor (0,80 Kg.) und Fluor (0,1 Kg.). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kg. Kohle, 800 Gr. Phosphor, 100 Gr. Schwefel, 1750 Gr. Calcium, 80 Gr. Natrium, 70 Gr. Natrium, 50 Gr. Magnesium und 45 Gr. Eisen. Edelmetalle birgt so-

mit der menschliche Körper nicht, und er enthält in der Hauptsache nur Stoffe, die wohlfeil sind wie Brombeeren. Eine bergmännische Ausbeutung des Menschen würde sich kaum verlohnen.

Wadere Bedier. In der guten alten Zeit, da der Wein noch echt und billig und der Magenkatarrh ein unbekannter Plagegeist war, da muß auch der Durst ein viel

Zimmer derselbe. Ein stark angezechter Student gerät des Nachts in der Dunkelheit in einen kleinen Vorgarten mit einem Springbrunnen. Er stolpert, fällt in das nasse Bassin und bleibt dort einige Augenblicke liegen. Dann richtet er sich halb wieder empor und ruft mit befehlender Stimme: Kellner, Kellner, wischen Sie doch mal das Bier hier ab!



„Ich erlaube mir, Ihnen die neunte Blume vorzukommen.“  
„Fürchten Sie denn aber nicht für morgen der Blumen Rache?“

heftigerer gewesen sein, als in unieren gesitteten Tagen. Das bezeugt wenigstens eine interessante Inschrift in der Ruine des Radfersburger Schlosses, allwo in Stein gemeißelt die schlichten Worte zu lesen stehen: „Am St. Johannestage 1648 hannen wi angefangen zu sauffe und hannen gefosse bis Wenzeslay.“ — Eine Urkunde im Schloßarchiv konstatiert gleichzeitig, daß die wadernen Trinker siebzehn Ritter aus der Umgebung waren und daß diese wirklich vom St. Johannestag bis Wenzeslay, das ist durch volle 98 Tage, forttafelten. Die siebzehn Herren verbrauchten während dieser Zeit 148 Startin des schon damals in gutem Rufe stehenden „Radfersburgers“ jeder einzelne hatte also Tag für Tag die Kleinigkeit von ungefähr 28 Maß hinter die Binde zu gießen. Wie viel Hunger und Durst müssen die Bauern dieser Edlen ertragen haben, damit ihre Herren sich einer solchen Völlerei hingeben konnten!

**Humor.**

Bestrafte Renommage. Jagdpächter (empört): „Wie können Sie den Nacht steigern wollen; wissen Sie, was ich den ganzen Winter geschossen habe? ... Zwei Hasen!“ — Gemeindevorsteher: „Ja, ja, was Sie mir jetzt vorreden! Ich habe doch jeden Abend im Wirtshaus zugehört, was Sie am Stammtisch erzählt haben ... danach haben Sie geschossen vierzig Hasen, zehn Rebhölde und fünfzig Hühner!“  
Umgekehrt. Vater: „Ich war doch mal ein ganz anderer Kerl als du. Ich ging um elf Uhr zu Bett und war früh um vier wieder auf den Beinen!“ — Sohn (Studiojus): „Das tu' ich ja auch — nur umgekehrt: ich gehe um vier zu Bett und bin um elf Uhr wieder auf!“

**Rätsel-Ecke.**

**Wortspielrätsel.**  
Wie oft verwendet mich der Mensch,  
Wenn ich das Haus ihm soll bewachen,  
Im Bergwerk hab' ich aus dem Schacht  
Gar viel ans Tageslicht gebracht  
Und noch bei nächtlicher Stunde  
Mach' ich am Himmel die Kunde.

**Dreißigbige Scharade.**  
Es wendet der ersten besseres Teil  
Freiwillig nie sich zum Lichte,  
Geschieht es gewaltsam, bient's nicht zum Heil  
Und macht ihr Leben zu nichte.  
Die Letzte vermag schon ein Federzug  
Bedeutend gleich zu erheben,  
Doch klein oder groß, stets wichtig genug  
Bleibt ihre Rolle im Leben.  
Zurück in die glückliche Kindheit läßt  
Des Ganzen Namen uns schauen;  
Wie war unser Wunderglaube so fest,  
Wie reizvoll das leise Grauen.

**Wortspielrätsel.**  
Wie die Menschenhaufen zu mir laufen —  
Schwankend, schwach und matt schick' ich sie heim,  
Denn das Lebensglück ist nicht zu kaufen  
Und so führ' ich viele auf den Leim;  
Todend, wie ein heitrer Frühlingsmorgen,  
Stimm' ich hoch den eitlen Hoffnungsfinn,  
Doch verborgen lauern Täuschungsorgen,  
Lacht auch noch so sicher Geldgewinn.  
Mich hat Menschenhand geschickt mit Garnen  
Und mit Ringen schließlich gar umstrickt,  
Davor aber will ich dich nicht warnen,  
Weil ich „voll“ so manchen schon beglückt.  
Wirst du nun wohl, daß ich doppelsinnig? —  
Wähle Einfachheit und bleibe fest;  
Für dein Wohlergehen sorgsam bin ich,  
Daß mein Inhalt nie dich darben läßt.

Verantwortlich: Max H. ...  
Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Preis a. H. VI. 7.  
Herausgeber: Max H. ...  
Verlag: ...

**Sinnprüche.**

Offenheit ist das Siegel des Edelsinns, der Schmutz und Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes, der Spott des Schurken und die seltenste Tugend der Geisteslosigkeit.

Wer die Kunst ausschließlich zu seinem Ergötzen betreibt, verursacht anderen nur zu oft argen Verdruß.

Viele, ach, so unendlich viele besuchen Konzerte — nicht, wie man annimmt, der guten Töne halber, o nein! ausschließlich des guten Tones wegen.

Gewisse Rücksichten so mancher Leute sind weit geeigneter, uns zu kränken, als die Rücksichtslosigkeit vieler anderer.

Wahre Bescheidenheit ist ebenso vornehm als wahre Vornehmheit bescheiden ist.

**Vermischtes.**

In Korea ist jeder Braut am Hochzeitstage das strengste Stillschweigen auferlegt. Wenn diese nur ein Wort spricht oder ein entsprechendes Zeichen macht, wird sie allgemein ausgelacht. Das Stillschweigen muß sie sogar in ihrem eigenen Zimmer bewahren, wenn sie der junge Ehemann auch durch Liebesfugungen und Sticheleien zum Brechen desselben zu verleiten sucht; denn die weiblichen Dienstknechte des Hauses lauschen an jeder Tür und jeder Mauer, um die geringste Aeußerung von ihr zu ergreifen und auszuplaudern, wodurch die junge Frau ihre Stellung in der Gesellschaft unbedingt verliere. Oft können Wochen, selbst Monate vergehen, ehe der junge Ehemann die Stimme seiner Gattin zu hören bekommt, und auch nach dieser Zeit hütet diese sich ängstlich, mehr als das Nötigste zu reden. Dem Schwiegervater gegenüber wird diese qualerische Sitte womöglich noch strenger beachtet, und die Schwiegertochter läßt zuweilen Jahre darüber vergehen, ehe sie nur einmal den Blick auf den Vater ihres Gatten richtet oder auch nur ein Wörtchen zu ihm spricht. — In Bulgarien ist den Bräuten auch ein einmonatiges Schweigen auferlegt, doch dürfen sie antworten, wenn der Ehemann sie ausdrücklich anredet.

Was ist der Mensch? Aus was besteht der Mensch? Was erhält man, wenn er chemisch zerlegt wird? Der Mensch besteht aus dreizehn Grundstoffen, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandteil ist Sauerstoff in einem Zustand von äußerster Zusammenpressung. Ein Normalmensch von 70 Kg. Gewicht enthält 44 Kg. Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmeter einnehmen würden. Ferner birgt besagter Mensch 7 Kg. Wasserstoff, welche im freien Zustande einen Raum von 80 Kubikmeter füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1,72 Kg.), Chlor (0,80 Kg.) und Fluor (0,1 Kg.). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kg. Kohle, 800 Gr. Phosphor, 100 Gr. Schwefel, 1750 Gr. Calcium, 80 Gr. Natrium, 70 Gr. Natrium, 50 Gr. Magnesium und 45 Gr. Eisen. Edelmetalle birgt so-

mit der menschliche Körper nicht, und er enthält in der Hauptsache nur Stoffe, die wohlfeil sind wie Brombeeren. Eine bergmännische Ausbeutung des Menschen würde sich kaum verlohnen.

Wadere Feder. In der guten alten Zeit, da der Wein noch echt und billig und der Magenkatarrh ein unbekannter Plagegeist war, da muß auch der Durst ein viel

Zimmer derselbe. Ein stark angezechter Student gerät des Nachts in der Dunkelheit in einen kleinen Vorgarten mit einem Springbrunnen. Er stolpert, fällt in das nasse Bassin und bleibt dort einige Augenblicke liegen. Dann richtet er sich halb wieder empor und ruft mit befehlender Stimme: Kellner, Kellner, wischen Sie doch mal das Bier hier ab!



bestigerer gewes. u sein, als in unjeren g. stitieten Tagen. Das tezenat wenigstens eine interessante In chrisit in der Ruine des Radfersburger Schlosses, allwo in Stein gemeißelt die schlichten Worte zu lesen stehen: „Am St. Johannestage 1648 kamen wir angefangen zu sauffe und hannen gefosse bis Wenzeslay.“ — Eine Urkunde im Schloßarchiv konstatiert gleichzeitig, daß die waderen Trinker siebzehn Ritter aus der Umgebung waren und daß diese wirklich vom St. Johannestag bis Wenzeslay, das ist durch volle 98 Tage, forttafelten. Die siebzehn Herren verbrauchten während dieser Zeit 148 Startin des schon damals in gutem Ruf stehenden „Radfersburgers“ jeder einzelne hatte also Tag für Tag die Kleinigkeit von ungefähr 28 Maß hinter die Binde zu gießen. Wie viel Hunger und Durst müssen die Bauern dieser Edlen ertragen haben, damit ihre Herren sich einer solchen Bällerei hingeben konnten!

**Humor.**

Bestrafte Renommage. Jagdpächter (embört): „Wie können Sie den Nacht steigern wollen; wissen Sie, was ich den ganzen Winter geschossen habe? ... Zwei Gassen!“ — Gemeindevorsteher: „Ja, ja, was Sie mir jetzt vorreden! Ich habe doch jeden Abend im Wirtshaus zugehört, was Sie am Stammtisch erzählt haben ... danach haben Sie geschossen vierzig Gassen, zehn Rebhölde und fünfzig Hühner!“ — Umgekehrt. Vater: „Ich war doch mal ein ganz anderer Kerl als du. Ich ging um elf Uhr zu Bett und war früh um vier wieder auf den Beinen!“ — Sohn (Studiosus): „Das tu' ich ja auch — nur umgekehrt: ich gehe um vier zu Bett und bin um elf Uhr wieder auf!“

**Rätsel-Ecke.**

**Wortspielrätsel.**  
Wie oft verordnet mich der Mensch,  
Wenn ich das Haus ihm soll bewachen,  
Im Bergwerk hab' ich aus dem Schacht  
Vor viel ans Tageslicht gebracht  
Und noch bei nächtlicher Stunde  
Mach' ich am Himmel die Kunde.

**Dreißigste Scharade.**  
Es mündet der ersten besseren Teil  
Freemüßig nie sich zum Lichte,  
Geschlecht es gewaltsam, dient's nicht zum Heil  
Und macht ihr Leben zu nichte.  
Die Letzte vermag schon ein Federzug  
Bedeutend gleich zu erheben,  
Doch klein oder groß, stets wichtig genug  
Bleibt ihre Rolle im Leben.  
Juridik in die glückliche Kindheit läßt  
Des Ganzen Namen uns schauen;  
Wie war unser Wunderglaube so fest,  
Wie reizvoll das leise Brausen.

**Wortspielrätsel.**  
Wie die Menschenhaufen zu mir laufen —  
Schwanfend, schwach und matt schick' ich sie heim.  
Denn das Lebensglück ist nicht zu kaufen  
Und so süß' ich viele auf den Leim;  
Lodend, wie ein heit'rer Frühlingssorgen,  
Stimm' ich hoch den eiten Hoffnungsbaum,  
Doch verborgen lauern Täuschungsorgen,  
Lacht auch noch so sicher Geldgewinn.  
Mich hat Menschenhand geschickt mit Garnen  
Und mit Ringen schließlich gar umstreift,  
Davor aber will ich dich nicht warnen.  
Weil ich „voll“ so manchen schon beglückt.  
Wachst du nun wohl, daß ich doppelstimmig? —  
Wähle Einfachheit und bleibe fest;  
Für dein Wohlergehen sorgsam bin ich,  
Daß mein Inhalt nie dich darben läßt.

Verantwortl. Red. des Blattes: Max B. ... Druck und Verlag von ...